14
1. APRILHEFT 1967

zb
ZEIT IM BILD

Die Melker von Christgrün

Porträt eines sozialistischen Kollektivs

Der Weg zum Vaterland

Eine Dokumentation zur deutschen Geschichte

0,30 MDN

Valja und Wadim: Russisch am Bildschirm (Seiten 12,13)

Foto: Buschmann

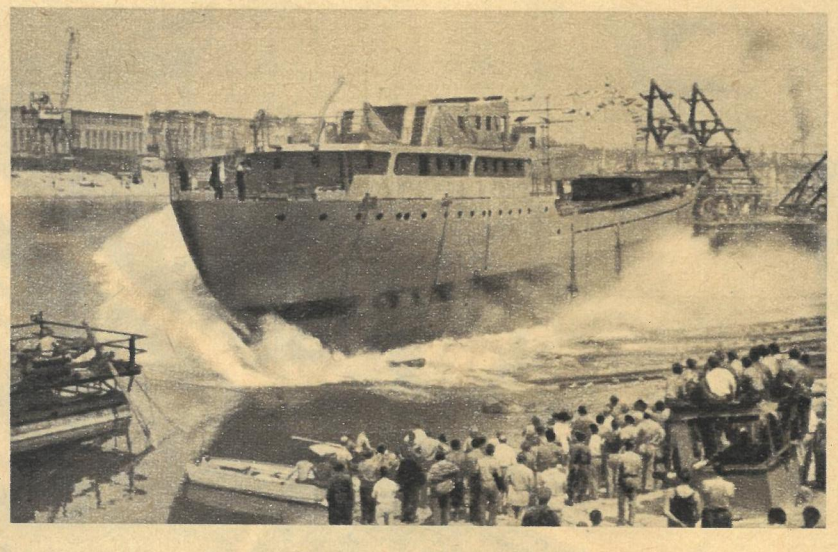
Vor den Toren Budapests:

Ein Hauch Seeluft

Die Ungarn sind ausgesprochene Landratten. Hunderte Kilometer liegen die nächsten Meeresküsten entfernt. Das einzige ansehnliche Gewässer ist der Balaton, deshalb auch ebenso achtungs- wie sehnsuchtsvoll von den Einheimischen das ungarische Meer genannt.
Trotzdem haben die Ungarn – und vor allem die Budapester – mehr mit der See zu tun, als man im allgemeinen annimmt. Die Donaustadt ist Zentrum einer leistungsfähigen Werftindustrie. Seit der Befreiung gehen draußen in Angyalföld auf der Donauschiffswerft auch recht stattliche Pötte auf die Reise, Seefrachter, die durchaus einer steifen Brise standhalten. In den letzten Jahren haben die Schiffsbauer fast jeden Monat einen solchen funkelnagelneuen Frachter zum Schwarzen Meer und von dort in alle möglichen Häfen der Weltmeere geschickt. Acht Tage dauert die Fahrt von Budapest donauabwärts bis an die Küste. Flinke kleine Schlepper bugsieren ihre großen Brüder auf dem Strom entlang. Die Aufbauten und Kräne liegen noch vertäut an Deck, damit es nicht Kollisionen mit den Brücken gibt. Erst unten an der Küste – bei der Übergabe an den ausländischen Auftraggeber – wird das Gewirr von Masten und Trossen montiert. Es sind keine Ozeanriesen, die man in Budapest auf Kiel legt – bisher wurden vorwiegend 1300-, 1500- und 1600-Tonner gebaut –, aber sie haben sich bewährt.
Seetüchtige Schiffe laufen in Budapest erst seit etwa zwei Jahrzehnten vom Stapel, seit der Befreiung vom Faschismus. Der erste Auftrag kam aus der Sowjetunion. Und sie ist nach wie vor treuester Kunde der Werft. Jetzt liegt zum Beispiel ein Auftrag für den Bau von 30 1500-Tonnern vor, die speziell für den Einsatz auf vereisten Gewässern ausgerüstet werden sollen. Nicht wenig stolz sind die Angyalföldler Schiffsbauer darauf, daß auch die in der Seefahrt außerordentlich erfahrenen Skandinavier neuerdings zu ihren Kunden gehören. Ende Oktober vorigen Jahres stach in Budapest die „Wiking" in „See", gebaut auf Bestellung eines schwedischen Reeders. Der Heimathafen des 1660-Tonners ist nun Göteborg. Für eine Reederei in Stavanger legten die Schiffsbauer von Angyalföld zwei 1700-Tonner auf Kiel, die nach ihrer Fertigstellung für den Steintransport in den norwegischen Fjorden eingesetzt werden sollen.

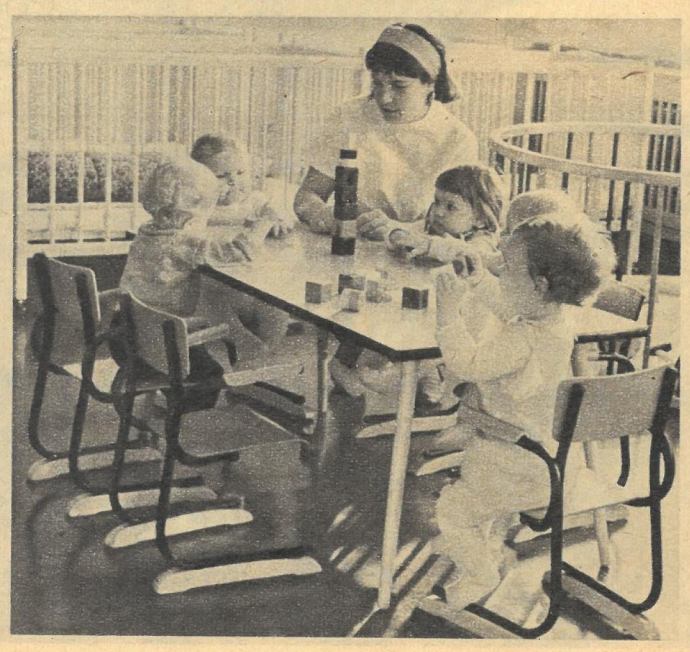
Fred Günzel

Fotos: Archiv



Für den Export in die Sowjetunion sind diese Dieselschiffe bestimmt.

Stapellauf eines 1300-Tonners in der Bucht von Ujpest.

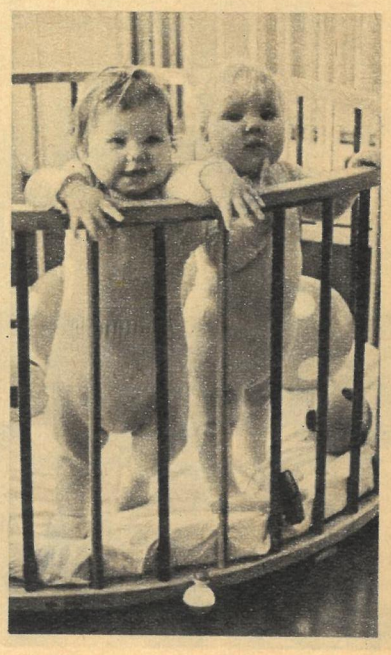


Magdeburg eröffnet neue Kindertagesstätten

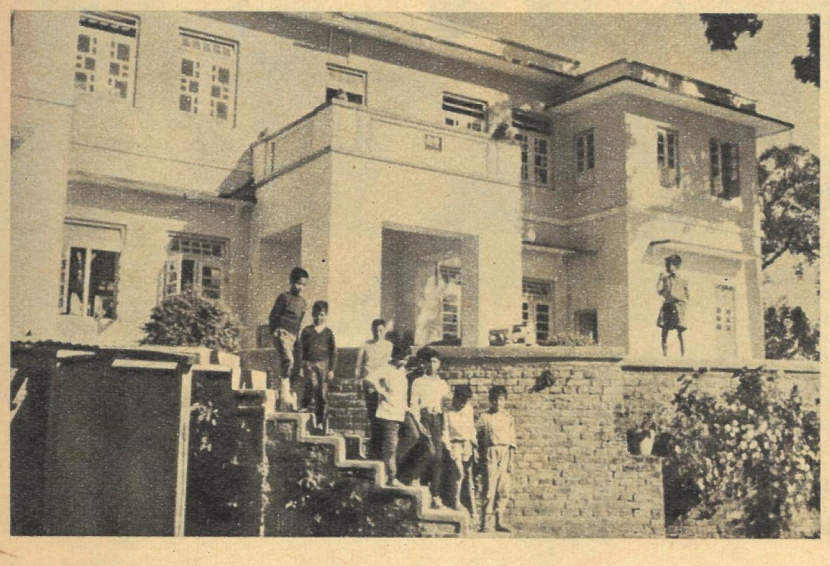
Große Liebe den Kleinsten

Anfang Januar öffnete die 30. Kinderkrippe im Neubaugebiet Spielhagenerstraße ihre Pforten für 64 der jüngsten Magdeburger. Diese Einrichtung entstand nach einem seit längerer Zeit in Dresden bewährten Typenprojekt Professor Trauzettels, zu dem noch ein Kindergarten für 108 Jungen und Mädchen gehört. Den Einzug ihrer kleinen Bewohner erwarten in der nächsten Zeit zwei weitere solcher Kombinationen. Sie sollen den Dreijährigen den Übergang von der Krippe zum Kindergarten erleichtern. Da die Häuser mitten im Wohngebiet liegen, brauchen die Mütter keine öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen und umgehen eine Infektionsmöglichkeit.
Mit dem Wachsen der Stadt erhöhten sich auch die Ausgaben für die Jüngsten beträchtlich. Gab es 1951 nur 97 Krippenplätze, sind es gegenwärtig bereits 1920, bis Jahresende sollen noch 250 dazukommen. Für jeden Tageskrippenplatz werden jährlich 1800 Mark ausgegeben, ein Wochenplatz kostet 1000 Mark mehr. Eine neue Ambulanz eröffnet die Kinderklinik der Medizinischen Akademie im Juni dieses Jahres.

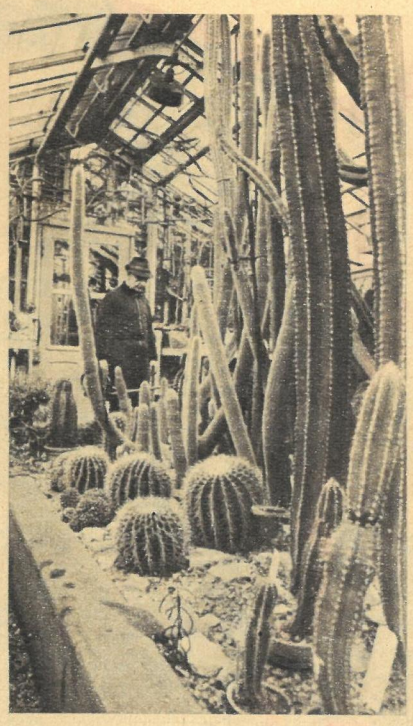
Bildbericht von R. Martinek jun.



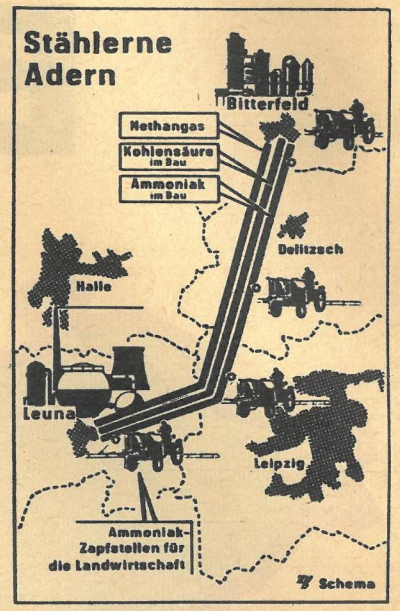
Freundschaftliche Beziehungen zur DDR pflegt die buddhistische Internatsschule in Katmandu, der Hauptstadt Nepals. Ihr Gründer und Direktor, Reverend Amritananda, ist Präsident der Freundschaftsgesellschaft Nepal–DDR. Naturwissenschaftliche Lehrmittel erhielt die Schule aus unserer Republik.



Uber unser sozialistisches Bildungssystem informierten sich Mitglieder des Ausschusses für Volksbildung und schöne Künste der italienischen Abgeordnetenkammer. Interessante Gespräche über die Volksbildung beider Länder führten Abgeordnete der Volkskammer mit ihren italienischen Gästen, die auf Einladung der Interparlamentarischen Gruppe der DDR in unserer Republik weilten.

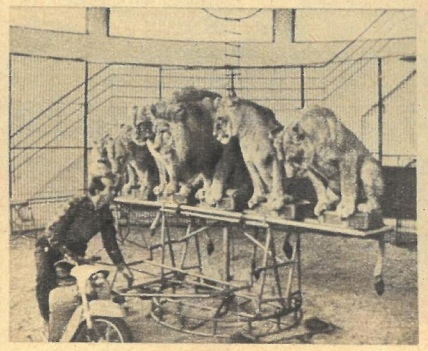


Tropische und subtropische Gewächse gedeihen mit fachgerechter Pflege im Botanischen Garten der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Die Pflanzen dienen als Anschauungsmaterial für die Vorlesungen und sind auch allen interessierten Bürgern zugänglich.

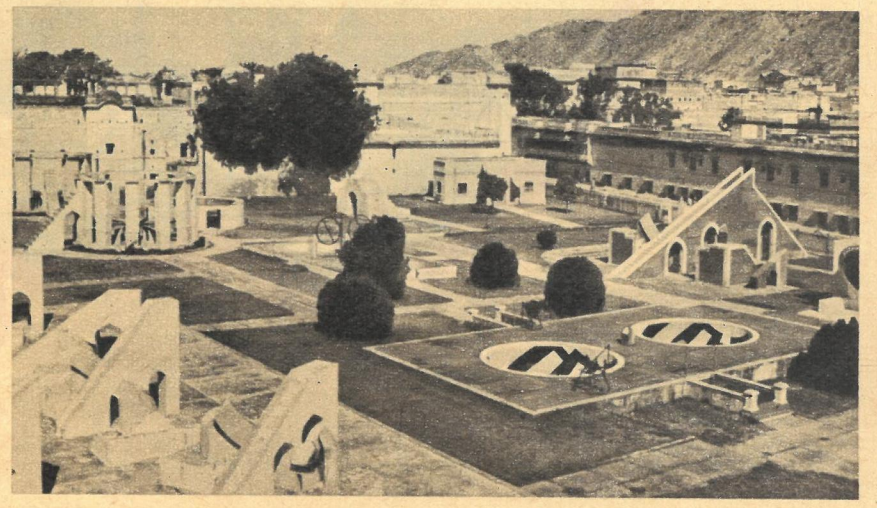


Die erste von drei 50 km langen Rohrleitungen befördert Methangas, mit dem ein neuer hochwertiger Grundstoff für die Filmherstellung in Wolfen produziert wird.

Auch bei uns zeigt Kristof Malek, Dompteur im Prager Zirkus, 1967 seine Löwendressur. Im Winterquartier wurde fleißig geübt.



Jede siebente berufstätige Frau der Sowjetunion hat studiert, 254 000 weibliche Wissenschaftler besitzt das Land. Mit solchen Beweisen wurde die gleichberechtigte „Rolle der Frau in der sozialistischen Gesellschaft" auf einem Symposium erläutert, das die IDFF in Moskau veranstaltete. Präsidentin Eugenie Cotton begrüßte Frauen aus 81 Ländern.



Ihre Bewährungsprobe bei der Reisernte bestanden 140 Mähdrescher aus der Serienfertigung des VEB Kombinat „Fortschritt" in Neustadt. In dem über 27 000 Hektar großen traditionellen Reisanbaugebiet Kubas zwischen der Sierra Maestra und dem Golf von Guacanayabo wurden sie erfolgreich unter schwierigen klimatischen Bedingungen erprobt.

Die Neigung der Sonne und des Azimuths, den Stand der Sterne und Planeten sowie die Zeit können die steinernen Instrumente des Observatoriums im indischen Jaipur bestimmen. Es wurde im 18. Jahrhundert errichtet.

Fotos: Zentralbild, Agerpres (1)

Haushalt- und Zierglas stellt das Glaswerk in Medias, eines der ältesten Rumäniens, her. Seine Produktion wuchs erheblich. Im vergangenen Jahr wurden 136 neue Modelle entwickelt.

IM HERZEN EUROPAS

Drei Staaten rücken enger zusammen – gute Nachbarn, Freunde seit vielen Jahren; aber auch alte Freunde bekräftigen in entscheidenden Stunden erneut ihre Freundschaft. Sichtbar und hörbar für alle. Diese drei Völker verbindet viel: gemeinsame Grenzen (Grenze – das Wort hat für diese Nachbarn seine historisch entstandene Sinnbedeutung „Trennen, Abgrenzen" verloren) und vor allem die gleiche soziale Ordnung! In der Volksrepublik Polen, in der ČSSR und in unserem Land hat seit langem die Arbeiterklasse die Macht übernommen. Darin liegt die leichtverständliche, logische, gesellschaftlich bedingte, mit einem Wort: gesetzmäßige Grundlage unserer Freundschaft. Das gleiche Ziel der Arbeiterparteien der drei Länder für ihre Völker bestimmt ihre gesamte Politik. Nichts ist also natürlicher als gegenseitige, für alle Partner nützliche Hilfe beim sozialistischen Aufbau. Und nichts ist natürlicher als der nachdrücklich bekräftigte gemeinsame Schutz gemeinsamer Interessen. Der Herzschlag der drei sozialistischen Länder im Herzen Europas ist für die Welt unüberhörbar. Für Freunde zur Freude, für Feinde zur Warnung.

Die Geschichtsschreibung wird einst den 15. und den 17. März 1967 als bedeutungsvolle Daten nennen. Denn mit der Unterzeichnung der Verträge über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR sowie zwischen der ČSSR und der DDR wurde dem aggressiven außenpolitischen Programm Bonns ein Riegel vorgeschoben. Jenem Programm, das Bismarck bereits 1866 so formulierte: „Zwischen Preußen und Polen dauert der Kampf ums Dasein. Eher werden sich Himmel und Erde vereinen als Deutsche und Polen. Schlagt die Polen so lange, bis ihnen die Lust am Leben vergeht!" Überfall, Raub und Mord, das war und blieb die Außenpolitik des deutschen Imperialismus, die zu zwei Weltkriegen führte und den Völkern Europas – nicht nur dem polnischen Volk – unermeßliches Leid zufügte.

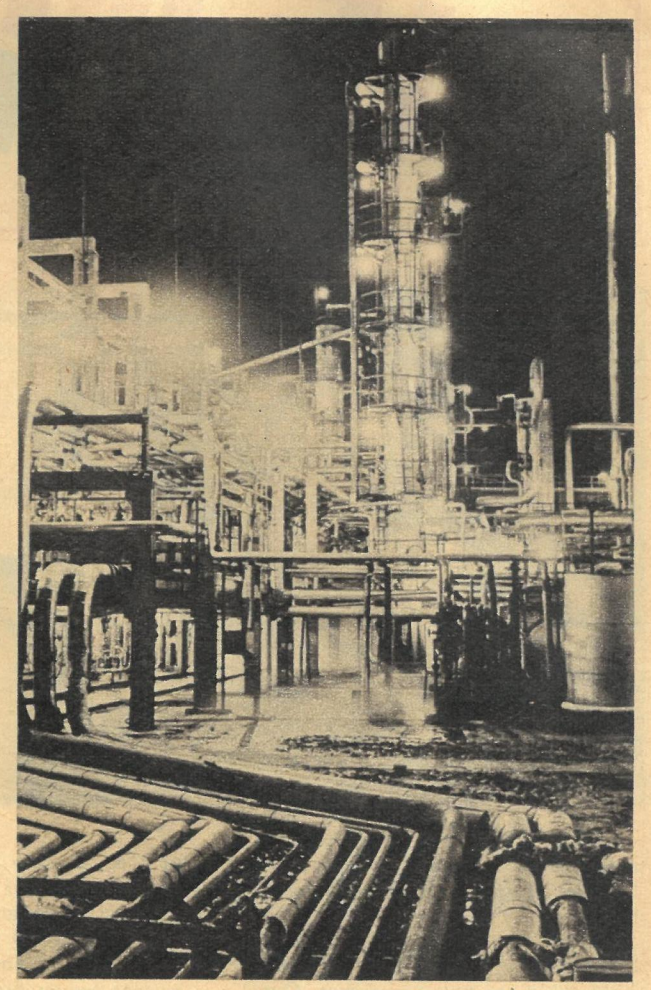
Es gab in der Vergangenheit aber auch eine andere deutsche Außenpolitik: den proletarischen Internationalismus, der im gemeinsamen revolutionären Kampf der besten Söhne und Töchter der polnischen, tschechoslowakischen und deutschen Arbeiterklasse gegen Imperialismus und Krieg seinen Ausdruck fand. Diese Solidarität unserer Länder bewährte sich auch in der Nacht des Faschismus, in den Konzentrationslagern, in der illegalen Arbeit und im offenen bewaffneten Kampf gegen das Naziregime.

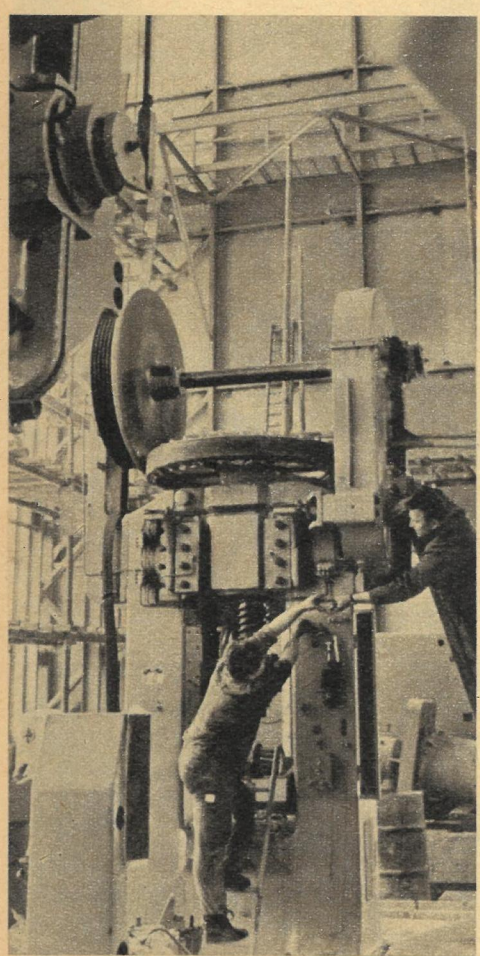
Mit der Befreiung unserer Länder durch die Sowjetarmee, mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik wurden die deutsch-polnische wie die deutsch-tschechoslowakische Freundschaft zum ersten Male in der deutschen Geschichte offizielle Staatspolitik. Verbunden durch die Gemeinsamkeit der Interessen beim Aufbau des Sozialismus und im Kampf um die Erhaltung und Sicherung des Friedens entwickelte sich zwischen unseren drei Ländern eine dauerhafte und unzerstörbare Freundschaft. Und es wird keiner Macht der Erde gelingen, diese brüderlichen Bande jemals wieder zu trennen, auch wenn die Kiesinger/Strauß-Regierung die gleiche imperialistische Außenpolitik – wie von Bismarck formuliert – mit etwas anderen Mitteln fortsetzt. Die Völker Europas sind gewarnt und wissen, daß der deutsche Imperialismus Friedenszeiten stets nur als unvermeidliche Pause zwischen zwei Kriegen betrachtet und von jeher schon im Frieden in Gedanken wieder Krieg führt. Vorerst wieder auf Meßtischblättern, in Regierungserklärungen, in Presse, Funk und Fernsehen, auf revanchistischen Hetzkundgebungen, ja selbst in Schulbüchern wird im Bonner Staat dieser Krieg zur Veränderung der deutschen, polnischen, tschechoslowakischen und sowjetischen Grenzen geführt.

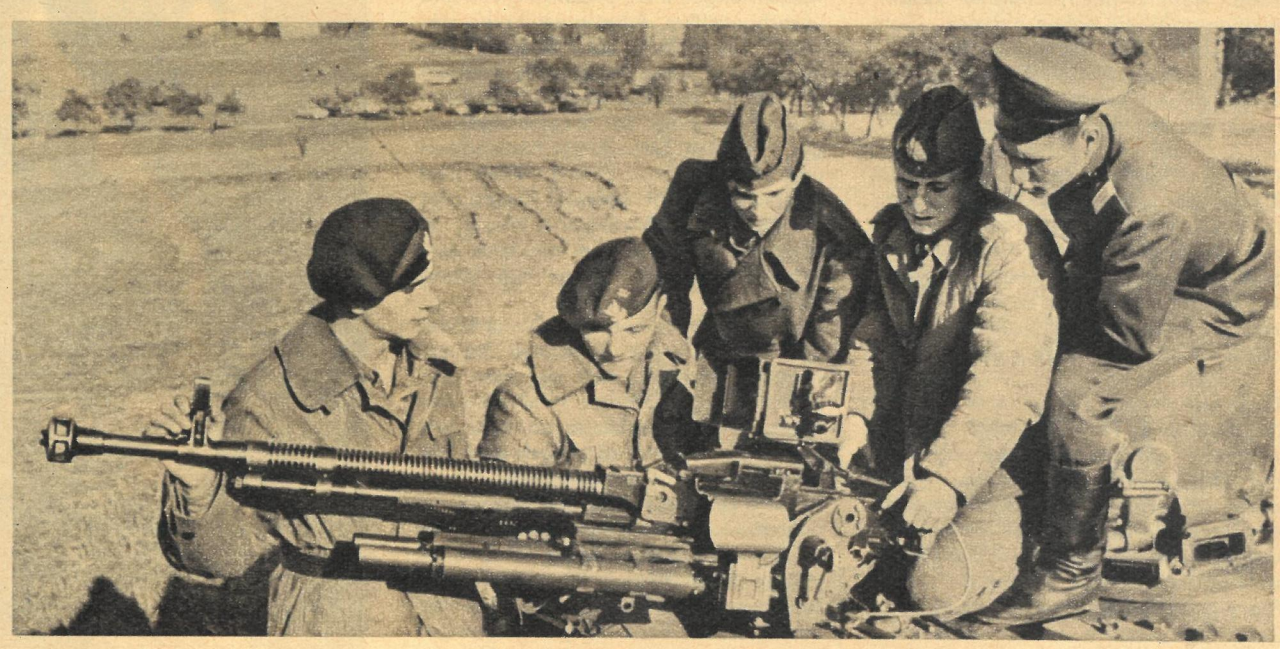
Władisław Gomułka erklärte anläßlich der Vertragsunterzeichnung in Warschau: „... will ich mit ganzer Kraft betonen, daß Volkspolen niemals damit einverstanden sein wird, ein militaristisches Deutschland als seinen westlichen Nachbarn zu haben. Die Existenz und Entwicklung der DDR als friedliebender sozialistischer Staat der deutschen Arbeiter und Bauern liegt nicht nur im Interesse des deutschen Volkes, sondern auch im tiefsten Interesse des polnischen Volkes."

Und in Prag würdigte Antonín Novotný die Bedeutung der DDR: „Wir wissen ihre konsequente Friedenspolitik zu schätzen, ihre dauerhaften Anstrengungen, die europäische Sicherheit herbeizuführen, die Spannungen zu vermindern, ihre Bemühungen, eine friedliche Verständigung zwischen den Völkern zu erreichen."

Die beiden Verträge von Warschau und Prag, denen bereits ein ähnlicher Pakt zwischen Volkspolen und der ČSSR vorausging, sind nicht nur ein Ausdruck der Einheit zwischen unseren sozialistischen Ländern, sondern vor allem auch ihrer Entschlossenheit, den Frieden im Herzen Europas mit allen Kräften und Mitteln zu sichern. Das feste Bündnis der DDR, des souveränen sozialistischen deutschen Staates, mit der Volksrepublik Polen und der ČSSR – gestützt auf die unverbrüchliche Freundschaft zur Sowjetunion – garantiert, daß dem deutschen Imperialismus für immer der Weg nach dem Osten versperrt ist. Es wird niemals wieder ein München oder Gleiwitz geben, geschweige denn ein Lidice oder Auschwitz. Dieses Versprechen wurde am 15. und 17. März 1967 besiegelt.







Die Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern – so steht es in den Verträgen – soll auf allen Gebieten noch enger werden.
Künstler der Landesoper Sachsen wurden in Ústí herzlich gefeiert; seit Jahren bestehen zwischen beiden Theatern enge Beziehungen (oben). Für Polens Petrolchemisches Kombinat in Płock (rechts) lieferte die DDR einen Teil der Ausrüstung. In der größten Präzisionsschmiede der DDR in Berlin montierten deutsche und tschechoslowakische Monteure Spindelpressen aus der ČSSR (links). Die Waffenbrüderschaft unserer Armeen bewährte sich beim Manöver „Oktobersturm".

Fotos: Zentralbild / ČTK-Tele / ČAF

DIE MELKER VON CHRISTGRÜN

Zehn Menschen zwischen neunzehn und fünfundsechzig. Besondere Kennzeichen? In ihren Personalausweisen steht: „Keine". Berufe? Rinderzuchtmeister, Melkermeister, Facharbeiter für Rinderzucht. Noch keinen beruflichen Qualifikationsnachweis haben nur zwei, doch diese sind dabei, das nachzuholen.

In dem vogtländischen Ort Christgrün, einem kleinen, etwas über 200 Einwohner zählenden Dorf in der Nähe der vor zwei Jahren vollendeten Talsperre Pöhl bei Plauen, sind jenen zehn die Rinder des volkseigenen Gutes anvertraut. Der Betrieb arbeitet seit drei Jahren mit Gewinn. 185 Kühe stehen im Stall. Vor reichlich vier Jahren aber war mit diesen Tieren noch wenig Staat zu machen. Im Durchschnitt gaben die Kühe damals 2400 Kilogramm Milch im Jahr.

Dann kam Anfang 1963 Helmut Ködel in den Betrieb. Er hatte die Mitte zwanzig noch nicht erreicht. Ihm übertrug man die Leitung des Rinderstalles. „Für einen so großen Stall die Verantwortung zu übernehmen, schien mir fast zuviel, und mir war damals gar nicht recht wohl in meiner Haut", gesteht der junge Rinderzuchtmeister heute. Aber er ging seinen Weg, nutzte, was er von seinen erfahrenen Lehrmeistern und auf dem Leipziger Institutsgut gelernt hatte. Vor allem: Er suchte sich Verbündete.

Da war Josef Greger, Melkermeister und Genosse wie Helmut auch. Vierzig Jahre steht Genosse Greger im Melkerberuf. Seit nunmehr achtundzwanzig Jahren ist er ununterbrochen in dem Christgrüner Betrieb. Diese beiden an Jahren so Unterschiedlichen verband von Anfang an das Parteiabzeichen mit den ineinandergeschlungenen Händen und gleichzeitig die Liebe zu ihrem Beruf, zu den ihnen anvertrauten Tieren.

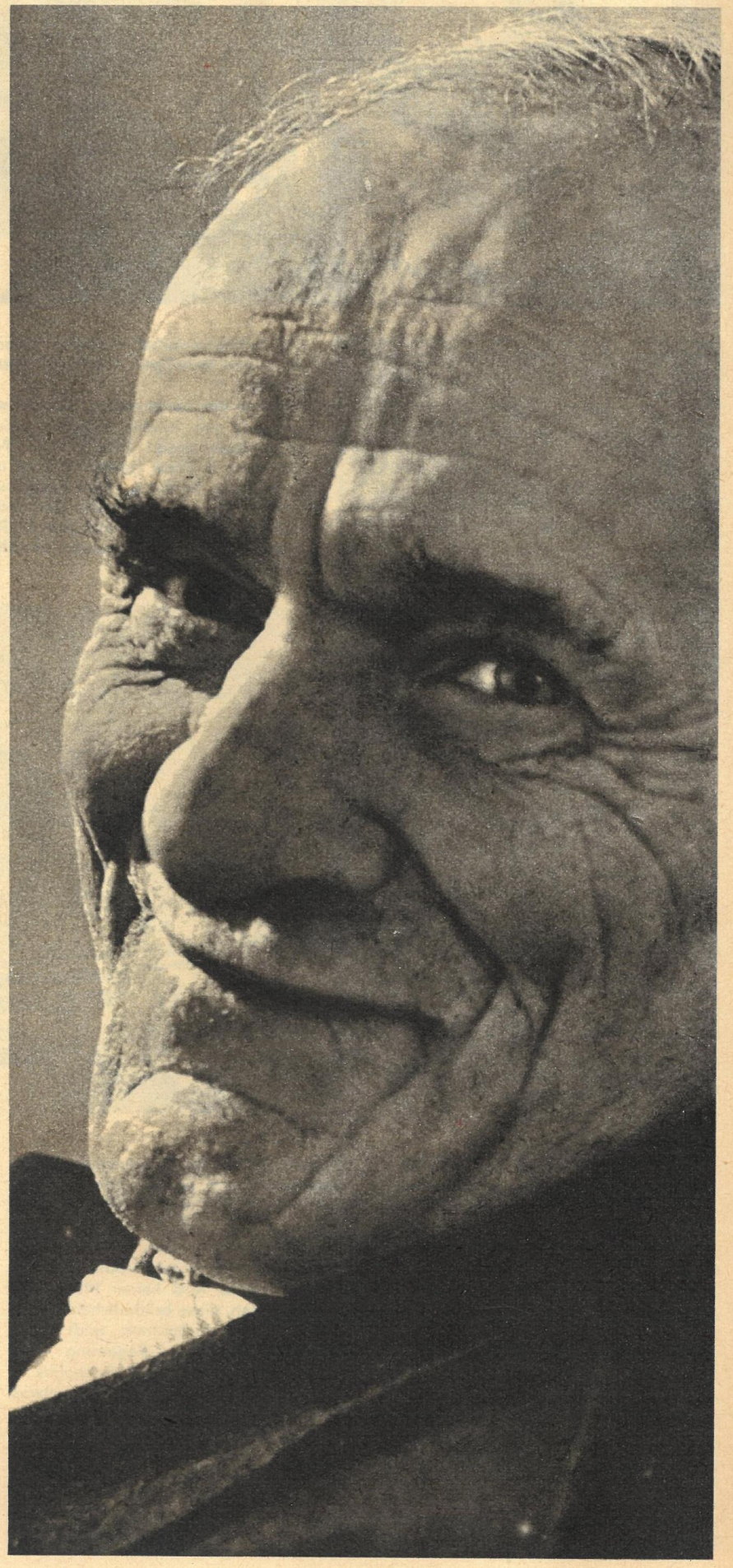
„Mit meiner Hilfe könnt ihr jederzeit rechnen. Aber bringt mehr Milch!" sagte damals der Direktor des volkseigenen Gutes, Manfred Heinicke, zu ihnen. Die beiden nahmen ihn beim Wort und suchten sich junge Leute für ihr Kollektiv. Drei Frauen und fünf Männer waren es 1965, die am 1. Mai erklärten, den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" erringen zu wollen.

Die Brigade biß sich zusammen. Nicht immer ging es konfliktlos zu. „Kollegen wurden wegen ihrer Unpünktlichkeit und unsachgemäßen Arbeitsausführung getadelt. Sie mußten dazu Stellung nehmen. Durch diese Aussprache konnten die Mängel beseitigt werden." So lautet eine Eintragung im Brigadetagebuch aus jener Zeit. Unbedingte Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit in der Arbeit sind inzwischen längst oberstes Gesetz der Christgrüner Melkerbrigade. Heute soll es im Dorf Leute geben, die nach dem Arbeitsbeginn der Melker ihre Uhren stellen.

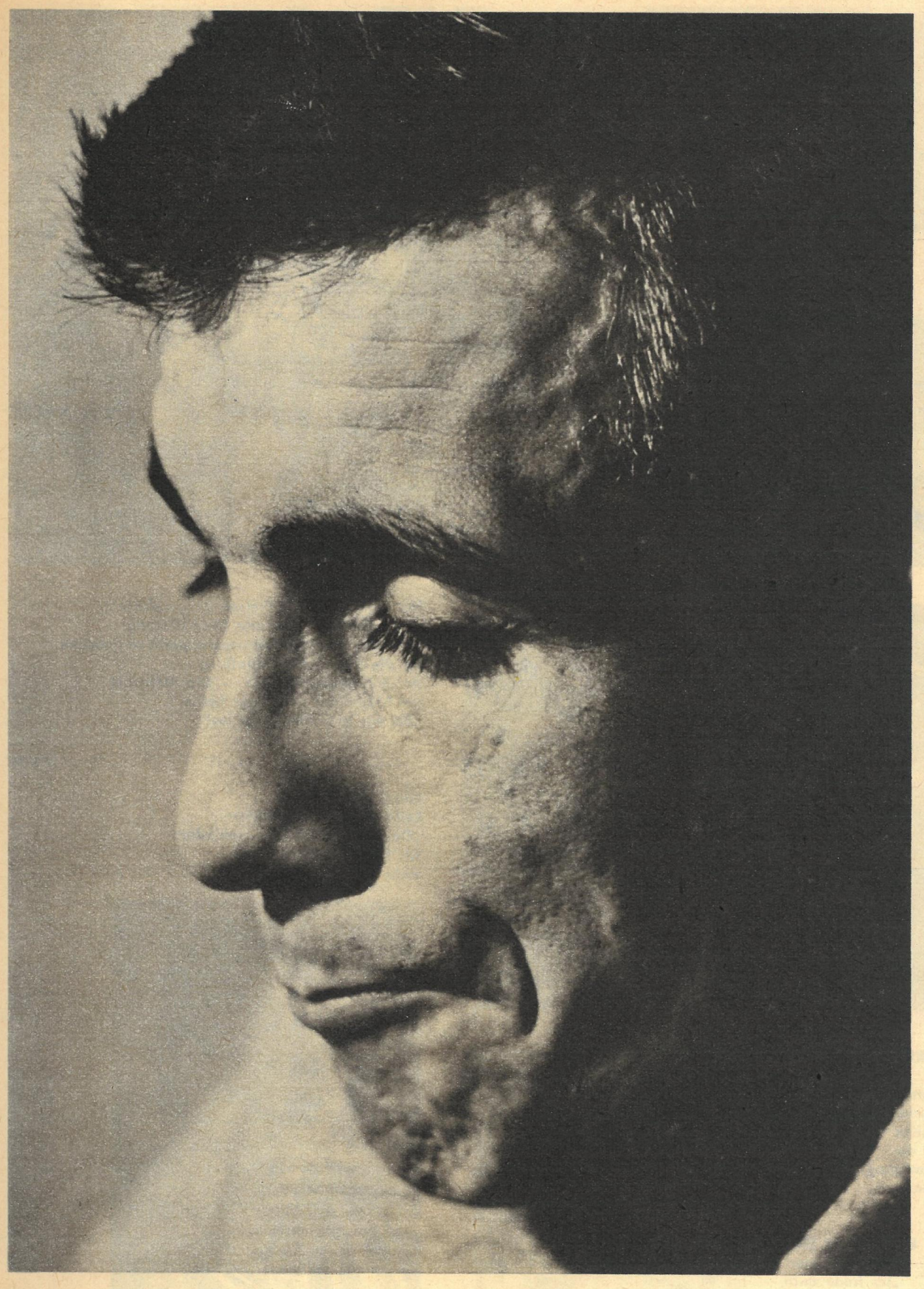
Aus den Verbündeten, die Helmut Ködel und Josef Greger gewonnen hatten, wurden Mitstreiter. Acht der zehn Brigademitglieder gehören inzwischen der Partei der Arbeiterklasse an. Und wie ihr Kollektiv wuchs, so stiegen auch die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit. Auf den Leistungstafeln der Kühe stehen Zahlen, von denen vor vier Jahren keiner zu träumen gewagt hätte. 7148 Kilogramm Milch flossen im vergangenen Jahr aus dem Euter der besten Kuh des Stalles. In der Republik gibt es wenige, die mehr bieten können. Nahezu 70 Christgrüner Kühe gaben 1966 jeweils über 5000 Kilogramm Milch. Der Durchschnitt der gesamten Herde betrug zum letzten Silvester knapp 3700 Kilogramm je Kuh.

Dem Laien, der von Milch nicht viel mehr weiß, als daß sie von der Kuh stammt und die Halbliterflasche im Laden an der Ecke 36 Pfennig kostet, sagen diese nüchternen Zahlen nicht allzuviel. Aber auch er versteht, daß bislang noch keine Kuh auf gutes Zureden hin mehr Milch gab. Neben ausreichen-

Fortsetzung Seite 20



Genosse Josef Greger, Senior der Brigade mit über vierzigjähriger Berufserfahrung als Melker und Viehpfleger.



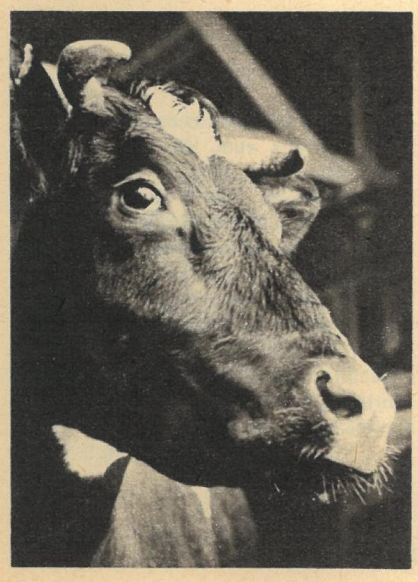
Zwei, die an einem Strang ziehen:
Manfred Heinicke, der Direktor des Volksgutes, mit seinem Rinderstall-Brigadier.

Eine der Voraussetzungen
für die geplante Leistungsherde:
gute Kälberaufzucht.

Fotos: Paul Friedemann

Melkermeister Helmut Ködel,
achtundzwanzig Jahre und Leiter der
Jugendbrigade im Rinderstall.
Den Brief des Genossenschaftsbauern Middelstädt
im „Neuen Deutschland" haben er
und seine Kollegen richtig verstanden.

„Meile", die Rekordkuh von Christgrün,
lieferte im vergangenen Jahr
7148 Kilogramm Milch.
In der Republik gibt es wenige
ihres Stammes,
die mehr bieten können.



Junge Sänger, neue Lieder

Mit Medaillen und Preisen ausgezeichnet, aber ohne nennenswerte Unterstützung: Der Chor aus Hildburghausen probt in Potsdam für die Abschlußveranstaltung der 8. Arbeiterfestspiele. – Die Mehrzahl der Mitglieder sind junge Leute: „Bei uns ist immer etwas los!"

Gerda Fiedler (26), Leiterin einer LPG-Brüterei: „Das Singen hat mich verändert. Ich habe für viele Dinge mehr Interesse als früher."

Helmut Kirchner leitet den Spitzenchor des Bezirkes Suhl: „Wir wollen viele für die Singebewegung gewinnen."

Helga Klopf (29), Industriemeister: „Ich freue mich immer wieder auf unsere Singeabende. Bei uns geht es lustig zu. Ich wurde für den Chor geworben, und seitdem komme ich nicht mehr los."

Als wir über die 8. Arbeiterfestspiele in Potsdam berichteten, stellten wir auch den Chor des Kreiskulturhauses Hildburghausen (Bezirk Suhl) vor. Wir fragten damals öffentlich: Müssen Chormitglieder auf eigene Kosten zu den Festspielen fahren? Wird das Mitwirken in einem Spitzenensemble der Republik nicht gesellschaftlich anerkannt?

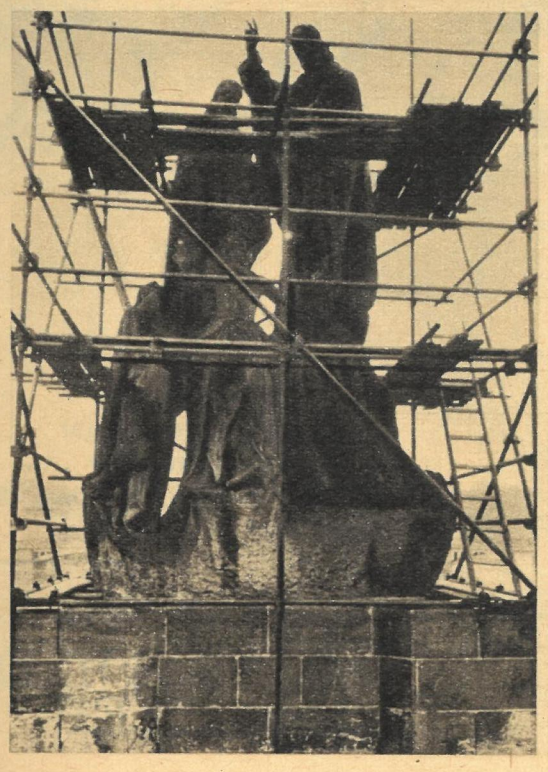
Was hat sich geändert? wollten wir in der Vorbereitungszeit für die 9. Festspiele wissen. Beinah hätten wir das gleiche geschrieben wie vor zehn Monaten, denn erst Mitte März (!) wurde der Vertrag perfekt, wonach der Chor zu den Förderungsgruppen im Bezirk gehört. Wahrscheinlich mußte erst überall vom Singen gesprochen werden. Es gab sogar Bestrebungen seitens des FDGB-Kreisvorstandes, den Chor zu „kaufen". Indes, der Chor arbeitete unermüdlich weiter. Helmut Kirchner, der künstlerische Leiter, gönnte sich und seinem Chor kein Ausruhen auf den verdienten Lorbeeren. Den Finalsatz Beethovens Neunter, eine Erstaufführung von Günter Kochan und das Martyrium, an vier Abenden Demonstrationsobjekt für einen Chorleiterlehrgang zu sein, hat das junge Kollektiv (Durchschnittsalter 27 Jahre) mit Bravour bestanden. Und die Singebewegung? wollten wir wissen. „Wir als ‚alte Kämpfer' für den Gesang sind natürlich sehr erfreut über diese Initiative. In unserem Arbeitsplan stehen solche Singeabende; sie sind für uns nicht neu", erklärte Helmut Kirchner. „Wir wollen aber sehr gern das offene Singen noch weiter ausbauen." Eine Reihe von Veranstaltungen im Bezirk wird den Sängern Gelegenheit dazu geben. Was uns aber verwunderte, war, daß drei Wochen nach dem Aufruf weder die Bezirks- noch die Kreisleitung der FDJ mit dem Chor Kontakt aufgenommen hat. Das ist eine verschenkte Möglichkeit, ob sie inzwischen genutzt wurde? An der Bereitschaft des Ensembles fehlt es nicht. Jahrelang leistete die Parteigruppe dem gesamten Kollektiv wertvolle Hilfe, und es mag nicht von ungefähr kommen, daß die Kantate „Gesang an mein Vaterland", bestimmt für das Festprogramm zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, bereits zum VII. Parteitag der SED aufführungsreif ist.

Im südlichsten Bezirk unserer sozialistischen Republik sind etwa 250 Chöre und Singgruppen zu Hause. Sie bewahren Traditionen und sind dem neuen Lied wärmster Fürsprecher. Der Chor des Kreiskulturhauses Hildburghausen bestimmt das Niveau. Wir wünschen dem Ensemble für das Sängertreffen auf der Wartburg zu Pfingsten und für möglichst zahlreiche Singeabende recht viel Erfolg.

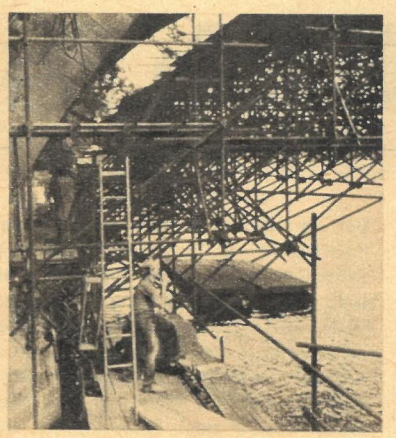
H. S. / G. J.

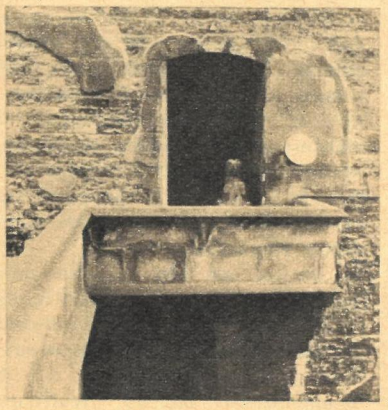
Fotos: Junggebauer

Operation der Sechshundertjährigen



Baubeginn für die Karlsbrücke war der 9. Juli 1357.
Der 27jährige Baumeister Peter Parler soll Eier unter den Kalk haben mischen lassen, damit er fester binde.
Für die 16 Brückenbögen waren große Mengen erforderlich, und aus allen Gegenden des Königreiches mußten Wagenladungen voller Eier gebracht werden.
Eines Tages lieferten die Velvarer Bürger, und das ganze Land lachte über sie;
denn sie hatten hartgekochte Eier gesandt.
Ganz unten: Ein Teil des Kleinseitner Turmes, der noch zur alten Judithbrücke gehörte.





Fotos: Peterka (4), CTK (2)

Die Motive „Blick auf die Karlsbrücke" und „Blick von der Karlsbrücke" sind wohl die meistfotografierten in Prag. Fast jeder ausländische Besucher beginnt hier seinen Rundgang mit der Aussicht auf den Hradschin und das – nach neuesten statistischen Angaben – 473türmige Prag.

Die Karlsbrücke hat eine interessante Geschichte und genießt ihre Berühmtheit seit Jahrhunderten. Über sie führte der Krönungsweg böhmischer Könige, harte Kämpfe entschieden auf ihr über das Schicksal des Landes: Hussiten rangen um ihre Freiheit, schwedische Söldner wurden geschlagen, 1848 und 1945 sperrten Barrikaden der Revolutionäre ihre Zugänge.

Die Sechshundertjährige aber leidet inzwischen an einigen Altersgebrechen. Jährlich rund 300 000 Kronen kostete von 1946 bis 1964 den Staat die Linderung dieser Leiden. Jetzt ist eine gründliche Operation unumgänglich geworden. Vielleicht waren die Eier, die Baumeister Peter Parler – wie die Legende erzählt – seinerzeit mit unter den Kalk mischen ließ, nicht für die jahrhundertelange Haltbarkeit berechnet? Die Brücke wird 1972 völlig genesen sein.

Der Überlieferung nach soll schon im 10. Jahrhundert eine Holzbrücke an der gleichen Stelle über den Strom geführt haben, deren Vorgängerin eine Furt war. 1158 bis 1172 stand hier die Judithbrücke, sie hatte 23 Brückenpfeiler von 8 bis 10 Meter Dicke im Abstand von 15 bis 20 Metern. Der in der Renaissance umgebaute Brückenturm auf der Kleinseite gehörte noch zur Judithbrücke. 1342 brach dieser Brückenbau bei einem Hochwasser zusammen. Um der Karlsbrücke dieses Schicksal zu ersparen, nehmen sich jetzt die „Brückenärzte" ihrer an. Die „plastischen Chirurgen" haben alle Hände voll zu tun. Im 17. und 18. Jahrhundert schufen tschechoslowakische Bildhauer die berühmten Statuen und Statuengruppen auf den Brückengeländern. Die Prager Galerie beabsichtigt, nach und nach die wertvollsten der 30 Statuen mit Kopien auszutauschen, um sie vor Verfall zu schützen. Selbstverständlich sollen die neuen und die teilweise restaurierten Statuen auf festen Beinen das Geländer der Karlsbrücke schmücken. Einige Sockel haben sich von der vertikalen Achse beträchtlich zum Wasser geneigt, im Brückenkörper entstanden Risse. Die komplizierte Heilung solcher Wunden bedarf einiger Jahre. Andere Spezialisten legen Eisenbetonplatten unter das Pflaster. Kopfschmerzen bereiten allerdings die ersten vier Brückenbögen der Altstädter Seite; sie besitzen einen reinen Lehmkern.

Die Operation der Karlsbrücke ist in drei Etappen geplant. Jährlich werden drei der insgesamt 16 Brückenbögen kuriert. Doch die Hauptstädter meinen, ihre Schöne sei mit der Gasbeleuchtung nicht modern genug. So erwägen die Stadtväter auch die Installation einer stilgerechten Beleuchtung der Karlsbrücke.

Dr. Jiri Cibuzar

Zoodirektor
Professor
Dr. Wolfgang Ullrich
Dresden

WIR UND DAS TIER

Tiere elektrisch ferngesteuert

Die Tierpsychologie beobachtet und registriert nicht nur das Verhalten der Tiere, sie versucht auch, dem Wirkungsmechanismus der Verhaltensweisen auf die Spur zu kommen. Da wir mit Sicherheit wissen, daß der Sitz dieser Verhaltensmechanismen im Gehirn zu suchen ist, waren die Forscher gezwungen, mit dem lebenden Gehirn der Tiere zu experimentieren. Zu diesem Zweck verwendeten sie dünne Drahtsonden, die sie durch das Schädeldach des Versuchstieres in das Hirn einführten. Für Katzen wurden Stahlelektroden mit einem Durchmesser von 0,25 mm, für Hühner Silberdrähte mit einem Durchmesser von 0,2 mm verwendet. Mit Röntgenstrahlen war es möglich, die Lage der Elektroden im Hirn genau zu kontrollieren.

Nachdem diese schmerzlose Operation – das Gehirn ist schmerzunempfindlich – durchgeführt worden war, begann man pulsierenden Gleichstrom durch die Drähte zu senden und damit verschiedene Punkte des Hirns zu reizen.

Bei den Katzen schickte der Schweizer Forscher W. R. Heß den Strom in das Zwischenhirn und löste durch diese elektrischen Reize die verschiedensten Reaktionen aus. Es gab bestimmte Punkte im Zwischenhirn der Katze, die einen Angriff des Tieres auslösten, wenn man sie durch den Strom reizte, andere wieder lösten Flucht aus. Man konnte durch diese „elektrischen Befehle" die Katze in Schlaf versetzen, konnte veranlassen, daß sie sich putzte oder den Futternapf aufsuchte, um mit anscheinend großem Hunger zu fressen. Wie Marionetten, die willenlos auf den Fadenzug ihres Meisters jede Bewegung ausführen, so wirkten die Katzen im Laboratorium von Heß. In ihrer Bewegungsfreiheit waren sie nur durch die Länge der Sendedrähte eingeschränkt.

Im Institut von Murray Glusmann in New York stürzte sich eine Katze, die in Freundschaft mit einer Ratte aufgewachsen war und diesem Tier nie etwas zuleide getan hatte, wütend auf ihren Spielgefährten, als ihr „Wutzentrum" gereizt wurde. Wenn der Strom abgeschaltet wurde, verhielt sie sich sofort wieder völlig friedlich gegenüber ihrer kleinen Freundin.

Noch überraschender ist das Verhalten einer anderen Katze, die bisher gegenüber Mäusen ein völlig normales Verhalten gezeigt, sie also erbeutet und gefressen hatte. Man zwang die Katze, ein Gas einzuatmen. Dann wurden Mäuse in ihren Behälter gesetzt. Der Anblick der Mäuse löste jetzt bei der Katze panische Angst aus. Sie ergriff die Flucht, verkroch sich in einer Ecke und schrie vor Furcht. Diese eigenartige Wirkung des Gases hielt einige Stunden an.

Der amerikanische Neurophysiologe Dr. Delgado schreibt: „Unter dem Einfluß elektrischer Reizung des Gehirns verhalten sich Katzen und Affen wie elektrisches Spielzeug. Je nachdem, welchen Knopf die Experimentatoren drückten, wurde eine von zahlreichen motorischen Reaktionen ausgelöst. Sie umfaßten Bewegungen aller Körperteile: Vorder- und Hinterfüße, Schwanz, Rumpf, Kopf und Ohren ... Manchmal lehnte sich ein Tier offensichtlich gegen die elektrisch geforderte Reaktion auf, und die Bewegung unterblieb. Wurde der Reiz dann verstärkt, so schwand der Widerstand, und das Tier reagierte wie befohlen. Wenn wir die Tiere festhielten, um sie an einer bestimmten Reaktion zu hindern, kämpften sie sich frei, um dem Befehl der Hirnreizung zu folgen."

Längst hat man die mit Elektroden versehenen Tiere frei beweglich gemacht. Sie sind nicht mehr durch einen Draht mit dem Gerät verbunden, das ihnen den elektrischen Befehl gibt, sondern tragen an ihrem Körper einen Radiokleinstempfänger, der seine Impulse von einem entfernt stehenden Sender erhält. Es wurde auch den Tieren beigebracht, das Sendegerät selbst zu bedienen. So lebte in einer Affenherde ein Männchen, das oft die Mitbewohner seines Geheges tyrannisierte. Einem älteren Weibchen wurde vom Versuchsleiter gelehrt, wie man die Wut des Paschas abstellen konnte, denn dieser streitsüch-

tige Affenmann trug eine Elektrosonde im Hirn. Sehr bald begriff die Äffin, daß sie nur die „Beruhigungstaste" zu drücken brauchte, um den stürmischen Pascha in einen sanften Artgenossen zu verwandeln. Wenn also „Ali", wie der Tyrann genannt wurde, zu toben anfing, rannte die Äffin zum Schaltpult, drückte die Taste und schaltete Alis Wut aus.

Wie man Punkte im Gehirn entdeckte, deren Reizung Angriff bewirken, so fand man andere Regionen, die offensichtlich höchste Lustempfindung auslösen, denn entsprechend dressierte Ratten betätigten den reizauslösenden Hebel bis zu 8000mal in der Stunde und versorgten sich auf diese Weise so lange mit Lustreizen, bis sie vor Erschöpfung umfielen. Der Physiologe Olds glaubt sogar die Region im Gehirn entdeckt zu haben, die „universelles Glücksgefühl" auslöst. Ratten, die an dieser Stelle ihres Hirns eine Elektrode trugen, versahen sich pausenlos mit Reizen. Auch wenn sie bei Betätigung des Hebels einen elektrischen Schlag bekamen, der ihnen Schmerzen bereitete, konnten sie nicht davon abgehalten werden, diesen Hebel zu drücken. Sie nahmen die starken elektrischen Schläge in Kauf, um „höchste Wonne zu erleben".

Aber wenden wir uns einer anderen Tierart zu, und begeben wir uns auf den Hühnerhof des Direktors vom Max-Planck-Institut für Verhaltensforschung, Professor Dr. Erich von Holst. Unter dem Gefieder verborgen trägt ein Hahn, der sich vorläufig noch völlig normal benimmt, einen kleinen UKW-Empfänger. Von diesem Empfänger aus führt ein Draht in das Gehirn des Vogels. Der Sender, der vom Versuchsleiter bedient wird, steht einige Meter abseits und lenkt das Verhalten des Hahnes, denn von Holst wollte wissen, ob diese künstlich ausgelösten Verhaltensweisen auch tatsächlich den natürlich entstandenen Verhaltensweisen gleichen, ob sie von Artgenossen – in diesem Fall von den zahlreichen Hennen – verstanden werden. Ein Befehl geht über den Richtstrahler an den Hahn. Er lautet: „Feindvermeidungsverhalten!" Der Hahn duckt sich, und sofort folgen seinem Beispiel auch die Hennen. Aber kein Raubvogel stößt aus der Luft auf sie herab, denn der Hahn hatte nur eine künstlich hervorgerufene Halluzination, auf die er reagierte.

So beginnen wir mit den hier geschilderten Methoden langsam die Wirkungsweise des Gehirns zu begreifen. Außerdem erhalten wir die Möglichkeit, das Verhalten der Tiere zu lenken. Wir können auf elektrischem Wege zwei Befehle zu gleicher Zeit erteilen, die sich gegenseitig ausschließen, wie zum Beispiel Flucht und Angriff, um zu sehen, was das Tier in dieser Konfliktsituation unternimmt. Stimmt die bisher vertretene Theorie, so müßte in einem solchen Falle eine Übersprungshandlung abrollen; das Tier dürfte also weder fliehen noch angreifen, sondern würde etwas ganz anderes tun, vielleicht Nahrung aufnehmen oder sich putzen.

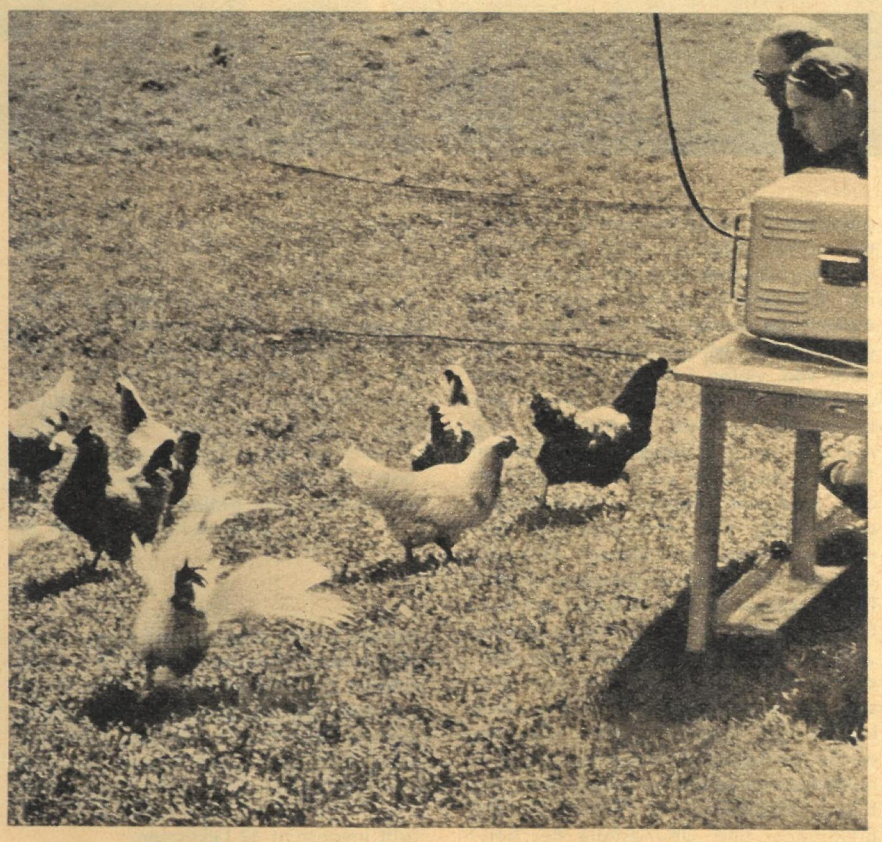
So gibt uns das Experiment mit dem lebenden Gehirn des Tieres neue Einblicke in den Bauplan dieses empfindlichen Organs und ermöglicht uns, seine Arbeitsweise zu verstehen. Wenn uns auch die Ergebnisse umheimlich anmuten, sie dienen wie jedes biologische Forschen letzten Endes doch dem Menschen.

Fotos: Archiv Prof. Dr. Ullrich

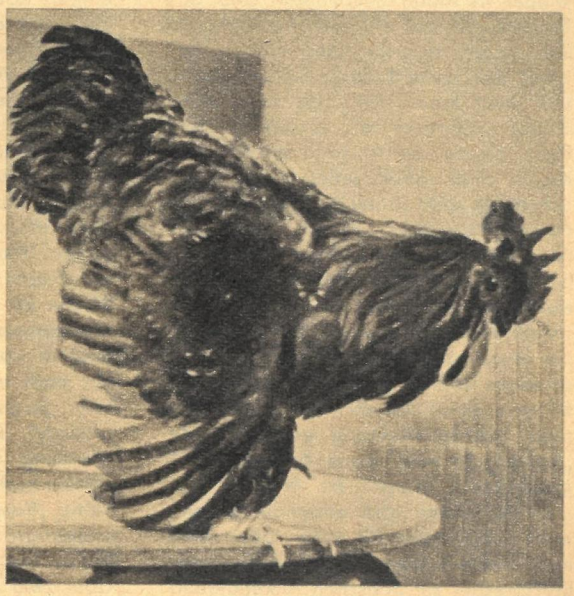
◁ **Deutlich ist die Drahtsonde zu erkennen, die neben dem Kamm in das lebende Gehirn des Vogels eindringt. Am Körper trägt er den Kleinstempfänger.**

Foto linke Seite: Eine Hündin bietet dem Rehkitz ihr Gesäuge. Durch einen Druck auf die „Wuttaste" wäre es möglich, die Hundeamme blitzschnell in ein reißendes Raubtier zu verwandeln, das sich mit Wut auf das Rehkitz stürzt.

Unter vielen normalen Hennen stolziert ein Hahn mit Gehirnsonde umher. Plötzlich erhält er von dem Richtstrahlsender einen elektrischen Reiz, der ihm einen nicht vorhandenen Feind vorgaukelt, Er duckt sich und veranlaßt damit seine Hennen, gleiches zu tun. ▽



Wie eine Marionette, aber an sichtbaren Fäden gezogen, verhält sich der Hahn. Auf elektrischen Befehl reckt und streckt er sich imponierend . . .



. . . um sich im nächsten Augenblick, einem anderen Befehl gehorchend, tief zu verneigen.

SCHUL-

BANK

ENGLISH FOR YOU

IN DER

GUTEN

STUBE

Seit einigen Jahren ist der Hauslehrer wieder in Mode gekommen. Und das Bequeme dabei ist, man kann ihn zu sich bitten, braucht aber nicht unbedingt auf seine Fragen zu antworten, und man kann sich auch sonst ganz anders benehmen, als es in einer richtigen Schule der Anstand erfordert. – Keiner muß, aber jeder kann: Das Lehrerpult steht in der guten Stube: der Fernsehapparat.

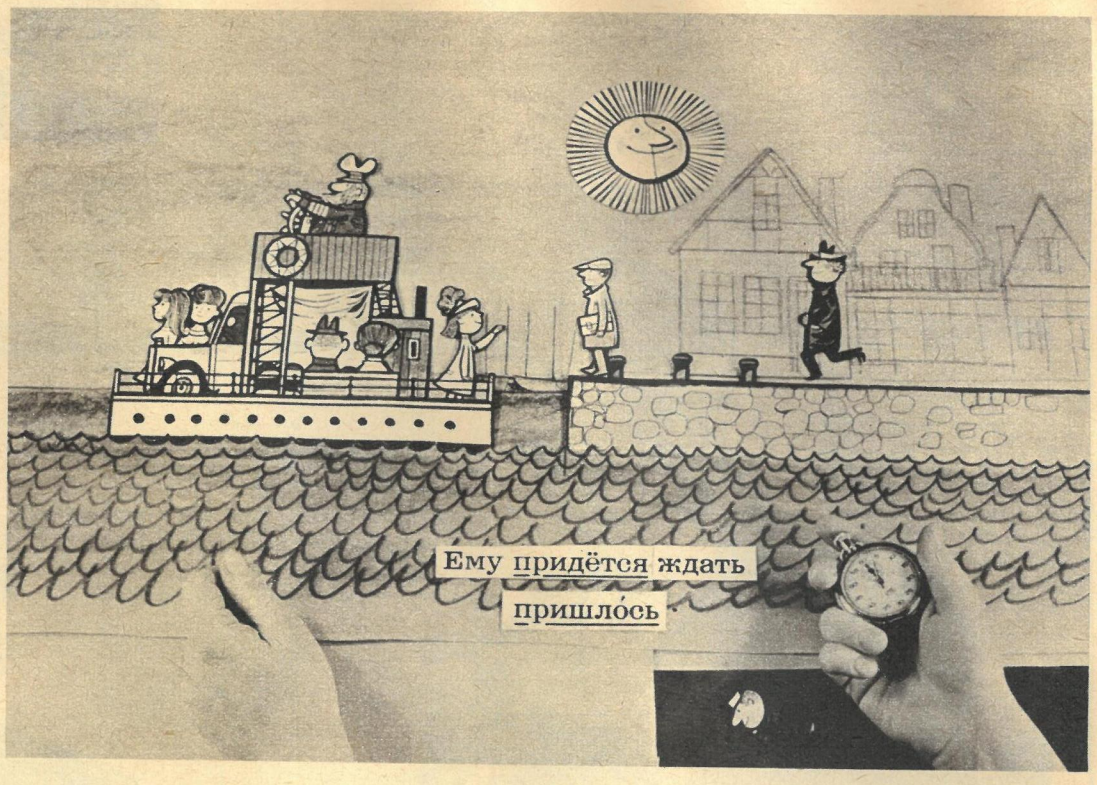
Aber schon bevor das Fernsehen überhaupt in unsere Wohnungen einzog, wurde der Grundstein für unser heutiges sozialistisches Bildungssystem gelegt: die demokratische Schulreform 1946. In schweren Jahren haben wir das „Hast du was, dann bist du was" in das unserer Lebensauffassung entsprechende „Kannst du was, dann bist du was" gewandelt. „Wissen ist Macht" und „Lernen, lernen und nochmals lernen" wurden Losungen für viele Jahre. Und noch heute ertönen aus dem Fernsehlautsprecher zur optischen Ankündigung der Fernsehakademie einige Takte aus einem Kampflied der Arbeiterklasse: „Du mußt die Führung übernehmen . . ." Die Fernseh-Schule begann 1961 gemäß der Aufgabenstellung des V. Parteitages der SED mit ihren Lehrgängen. Schon ein Jahr später wurde die Fernsehakademie durch eine Verordnung des Ministerrates zur staatlichen Bildungseinrichtung für Erwachsenenbildung deklariert. 1962 liefen drei Lehrgänge: Mathematik, Chemie und Physik. Heute weist Adlershof in einer Woche 29 Bildungssendungen für alle Altersgruppen und für viele Wissensgebiete vor; die Fernsehakademie ist nur noch ein Teil dieses Systems, und sein jüngstes Lehrfach heißt „Telerussisch". Es bedarf wahrhaftig keiner Werbung für diesen Kurs. Tausende hatten nach dem Auslaufen der ersten Reihe „Russisch für Sie" von den Fernsehlehrern gefordert: Weitermachen! Wir wollen mehr lernen!

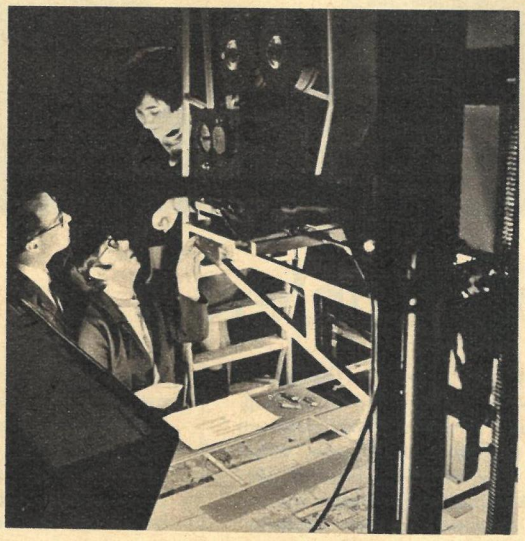
Über zwei Jahre war der Anfängerkurs gelaufen, 62 Lektionen von je 25 Minuten waren gehalten, etwa 800 Wörter und Wendungen und die Grundlagen der Grammatik gelehrt worden. Und obwohl die Sendereihe für Erwachsene gedacht war, wurde „Russisch für Sie" auch von vielen Lehrern und Schülern genutzt. Die Mehrzahl der Sendungen behandelte nämlich Sachverhalte, die mit den im Schullehrplan geforderten Themen kongruent waren. „Russisch für Sie" wird seit September 1966 erneut ausgestrahlt. Die Lehrenden und Lernenden erzwangen dieses Dakapo; und der Fernsehfunk produzierte zum Nutzen seiner Schüler 18 Lektionen neu. Die unmittelbare Fortsetzungsreihe „Telerussisch" arbeitet nach dem gleichen Prinzip: Der Zuschauer soll bildschirmgerecht unterrichtet werden. Das Lernen soll Spaß machen. Deshalb wurde der Lehrstoff in interessante und humorvolle Spielszenen eingebettet. Sie bilden zusammen mit Trickteilen die Erklärungs- und Übungsteile der Sendung. Wir haben versucht, mit unserer Fotokamera diese Produktion nachzuempfinden.

Selbstverständlich wird niemand durch diesen Kurs allein perfekt die russische Sprache beherrschen lernen, das ist auch nicht das Ziel der Fernseh-Russisch-Schule. Aber die Entwicklung des lautrichtigen und verstehenden Hörens ist eine der Hauptaufgaben beim Erlernen einer Fremdsprache, um an kleinere und größere Sprachzusam-

Bitte weiter auf Seite 20

Valerie Lester (Peggy) and Alan Clarke (Tom) send their best wishes to all the viewers of „English for you". In the photo jou can see Peggy and Tom in lesson sixteen. They are having tea. (Übersetzung Seite 20.) – Der Englisch-Kurs ist gleichzeitig fester Bestandteil des Schulunterrichts der Klassen 7 und 8. Er umfaßt insgesamt 62 Lektionen.





Echte Spielhandlung und Trickfilmszenen bilden die Grundlage der Wissensvermittlung bei den Sprachsendungen. Valja und Wadim synchronisieren im Studio. Ihre Sprachgestaltung ist äußerst wichtig für den Fernsehschüler. – An der Trickfilmkamera: Jürgen Heinecke (Redakteur und Mitautor), Ruth Heucke-Langenscheidt (Regie), Gertraud Sobczyk (Trickkamera).

Fotos: Buschmann / Text: Junggebauer

Wenn Sie die Anzahl der Primzahlen bis 50 verzehnfachen und zu diesem Produkt seinen 50. Teil addieren, so ergibt sich die Anzahl der bisher ausgestrahlten Mathematiksendungen des DFF. Fernsehlektor Dr. Günter Lorenz und Mathematik-Chef Klaus Bausdorf stellen Ihnen diese Aufgabe. Im Herbst beginnt eine neue Mathematik-Sendereihe.

Sir Stanley Rous im Gespräch mit Erich Jahnsmüller von Dynamo Dresden: „Vielleicht spielt Dresden bald ebenfalls im Messepokal."

Auf den Spuren Sir Stanleys

Am Haus Nummer 15 in der Ladbroke Road in London W 11 weist ein schlichtes Namensschild auf seinen Bewohner hin: SIR STANLEY ROUS. In einer etwas freien Übersetzung bedeutet Ladbroke auf deutsch soviel wie „mittelloser Bursche". Sir Stanley Rous ist jedoch alles andere als ein Bursche solcher Art.

Der am 25. April 1895 geborene, also fast 72jährige Präsident der Fußball-Weltföderation, die gegenwärtig 131 Mitgliedländer mit Millionen Fußballspielern umfaßt, ist vielmehr eine hochgeschätzte Persönlichkeit. Geltung und Anerkennung durch Charakterstärke, Wissen, Bildung und Lauterkeit des Wesens zu erlangen, ist eine ebensolche Besonderheit an ihm wie außerordentliche Schlichtheit und Bescheidenheit. Er fühlt sich dem Fußball mit allen Fasern seines Herzens verpflichtet, und er weiß Dank abzustatten an die, deren Herzen für den Fußball schlagen.

Sir Stanley, wie ihn alle Welt nur nennt, war bereits zum drittenmal Gast in unserer Republik. Noch heute schwärmt er vom IV. Deutschen Turn- und Sportfest 1963 in Leipzig. Seine hohe Meinung über unseren Fußball darf uns mit Freude erfüllen. Im Verlauf der Tagung des Messepokal-Exekutivkomitees, die am 1. März im Leipziger Hotel „Astoria" stattfand, äußerte er: „Vor geraumer Zeit stand in unserem Exekutivkomitee, dessen Präsident ich bin, Leipzig als Tagungsort unserer nächsten Zusammenkunft zur Debatte. Ich unterstützte diesen Vorschlag mit ganzem Herzen, weil ich die Wärme der Gastfreundschaft durch den Deutschen Fußball-Verband bereits kennengelernt habe. Der DFV war immer darum bemüht, eine vorbildliche Arbeit in den verschiedenen Gremien der FIFA und der UEFA zu leisten. Wir wissen das. Ihre Nationalmannschaft wurde in den letzten Jahren ebenso bekannt wie Ihre Klubvertretungen in den europäischen Pokalwettbewerben."

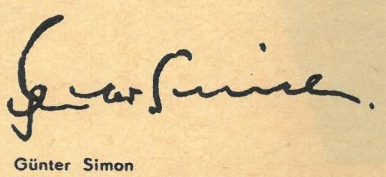
Das Stichwort „Regeln" fiel. Seitdem im Juni 1938, vor nunmehr fast drei Jahrzehnten das amtliche Regelwerk in seinen verbindlichen Text gebracht wurde, veränderte es sich nur in geringfügigen Kleinigkeiten. Was sich bewährt, braucht demzufolge auch nicht verändert zu werden, sagen sich seit eh und je die Mitglieder des International Board der FIFA, der Regelbehörde des Weltverbandes. Da aber speziell in den letzten drei Jahren der Ruf nach Regeländerungen immer lauter wurde, in Schottland und Italien bereits Probespiele mit veränderten Abseitsbedingungen durchgeführt wurden, kann der International Board nicht auf seiner konservativen Haltung beharren. Sir Stanley Rous sagte dazu: „Vor einigen Wochen tagte die Schiedsrichterkommission der FIFA in Casablanca in Marokko. Zwei Empfehlungen gingen von dieser Sitzung aus an den International Board. Zum einen soll verhindert werden, daß der Torwart in Zukunft das Spiel weiter so verzögern kann wie bisher. Läuft er künftig mehr als vier Schritte in seinem Strafraum und gibt dann den Ball nicht frei, wird ein indirekter Freistoß gegen ihn verhängt.

Weiterhin soll künftig ein verletzter Torwart oder ein Feldspieler ausgewechselt werden können. Was die Veränderung der Abseitsregel betrifft, so halte ich nichts davon. Ich bin auch dagegen, daß die Vorteilsbestimmung zum Grundprinzip des flüssigen Spiels gemacht wird. Bei Foulspiel muß gepfiffen werden und der Schiedsrichter ermahnen und belehren."

Sir Stanley Rous war von historischen Bauten in Leipzig ebenso angetan wie von den modernen Sportanlagen der Messestadt. Er bewunderte die Staatliche Porzellanmanufaktur in Meißen und war ein kundiger Besucher der Staatlichen Gemäldegalerie und des Dresdner Zwingers. Und wenn nicht alles trügt, dann wird im Messepokal-Wettbewerb 1967/1968 neben Leipzig auch Dresden zu den Teilnehmern gehören.

Einen mit viel Beifall aufgenommenen Ausspruch Sir Stanleys will ich zum Schluß nicht verschweigen: Nach der Auslosung des Viertelfinales im Messepokal antwortete der FIFA-Präsident auf die Frage eines Journalisten, wann er beabsichtige, der DDR wieder einmal einen Besuch abzustatten, mit folgenden Worten: „Das kann sehr bald geschehen. Dann nämlich, wenn der 1. FC Lok Leipzig das Endspiel erreicht und seinen Finalpartner in Leipzig empfängt."

Einen gewichtigen Schritt dazu vollbrachten die Leipziger kürzlich in Lissabon. In einem begeisternden Spiel unterlag der 1. FC Lok Leipzig der berühmten Benfica nur knapp mit 1 : 2 und warf sie damit nach dem 3 : 1-Sieg von Leipzig aus dem Pokalrennen. Jetzt wartet der schottische Vertreter FC Kilmarnock auf die Lok-Elf. Und die Chancen, die Sir Stanley Rous sicher im Sinne hatte, stehen dabei für unseren Vertreter im Messestädte-Pokal nicht schlecht.



Günter Simon
Stellvertretender Chefredakteur
der „Neuen Fußballwoche"

Fotos: Simon, Berndt, Zentralbild

An den Mienen von Torres und Eusebio ist es zu sehen – sie sind beeindruckt vom Training des 1. FC Lok. Der Autor unseres Sportbriefes dagegen schaut recht optimistisch auf den Rasen des „Stadions des Lichtes". Am späten Abend rechtfertigten die Männer um Henning Frenzel (Foto rechts) diesen Optimismus.

DIE MEISTER-KLASSE

Wolfgang Nordwig

„Manchmal arbeite ich mit Selbstbetrug. Wenn sich im Training einmal der ‚innere Schweinehund' meldet, lege ich eine Latte aus Stahl auf. Bei einem Fehlversuch würde ich auf das harte Metall fallen – das kann sehr weh tun." So selbstbewußt plauderte Stabhochsprung-Europameister Wolfgang Nordwig einmal im engsten Kreis seiner Freunde über eigene Trainingspsychologie. Dabei hat der 23jährige Ingenieurstudent solche Tricks kaum nötig. Sein Trainingsbuch weist aus, daß die Gesamtzahl der im Übungsbetrieb geleisteten 5-m-Sprünge dreistellig ist . . .

Daß er Europas bester „Himmelsstürmer" unter den Leichtathleten ist, belegt nicht allein sein Titelerfolg als Europarekordmann beim Kampf gegen die Besten des Kontinents im denkwürdigen Sommer 1966, sondern auch der Sieg beim Europapokal-Finale im Herbst 1965 in Stuttgart. Die Erfolgskette ist lückenlos. Talent oder Beharrlichkeit? Die oft gestellte Frage läßt sich bei dem Jenaer mühelos beantworten, denn es genügt die Erwähnung der Tatsache, daß Wolfgang noch als 15jähriger Schüler im Sport schlechte Noten hatte, für die 100-m-Distanz gar 14 Sekunden benötigte. Doch der Ärger über dieses „Hinterherlaufen" wirkte als lang dauernde Antriebskraft. Wolfgang begann des Abends mit Lauf- und Sprungübungen, wobei ihn Motor-Klubtrainer Artur Linss eines Tages mit Vergnügen beobachtete. Ein mit dem Rat „versuch's doch mal!" übergebener kurzer Bambusstab ließ den neugierigen Jungen auf zwei Meter kommen. Fortan fand er Gefallen an der Sprungartistik.

Heute hat Trainer Linss für die Einschätzung seines Schützlings das hübsche Wort geprägt, er habe „Kraft wie ein Ochse und Gefühl wie ein Violinspieler". Zur Beurteilung des in einem Zeisslabor beschäftigten Erfolgsathleten gehört jedoch nicht minder das Wissen um seinen Studienfleiß. Im Mai macht er sein Examen an der Jenaer Ingenieurschule für wissenschaftlichen Gerätebau. Die dortigen Unterrichtsstunden und das hohe Maß an Hausaufgaben haben Wolfgangs Erfindungsgabe (siehe Stahllatte) auch für ein rationelles Training den produktivsten Ausweg finden lassen. Auf dem Dachboden des Hauses, in dem sich die elterliche Wohnung befindet, hängt an einem Balken ein Seil. Dort schult der Champion regelmäßig seine Armkraft und die Bauchmuskelpartien. Manchen Abend oder Morgen hangelt er hier direkt unter den Dachziegeln. „Hausaufgaben" eines Europameisters . . .

Und sonstige Interessen? Ausgleichssportarten: Ski, Tennis, viel Schwimmen. Dazu berufsbedingt Kybernetik und als Lektüre Thomas Mann und die großen französischen Romanciers.

Wolfgang Nordwig, geb. am 28. 8. 1943 in Chemnitz (jetzt Karl-Marx-Stadt). Ledig. Größe 1,84 m, Gewicht 71 kg.

Beruf: Feinmechaniker, Student der Meß- und Regeltechnik.

Größte Erfolge: Deutscher Meister 1965 und 1966, Sieger beim Europapokal-Finale 1965, Inhaber des Europarekordes mit 5,23 m (1966), Europameister 1966, Verdienter Meister des Sports, Vaterländischer Verdienstorden in Bronze.

Foto: Billeb / Text: Schiefelbein

Der Weg zum Vaterland

Dr. HERBERT BERTSCH

1. WILHELMS ERBE

Vor rund 150 Jahren stand vor dem deutschen Volk die historische Aufgabe, das einheitliche Deutschland zu schaffen: gegen partikularistische Interessen beschränkter deutscher Duodezfürsten, gegen den Widerstand ausländischer Mächte, deren Macht von der Schwäche und Zersplitterung Deutschlands seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges profitierte. Den Freiheitskämpfern, die als Zeitgenossen Arndts der Herrschaft Napoleons ein Ende machten, schwebte ein einheitliches, demokratisches Deutschland vor. 1848 schien es, als könne der Traum der deutschen Burschenschaften verwirklicht werden. Aber die Bourgeoisie verriet ihre eigene Sache. Statt den Feudalismus politisch und ökonomisch zu entmachten, verbündete sie sich mit den Junkern und der Monarchie. Es war ein Bündnis gegen die deutsche Arbeiterklasse, zum Nutzen der durch Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft erzielten Profite der Junker von Schlot und Kraut. Damit begann jene verhängnisvolle Entwicklung, durch die das deutsche Volk im zwanzigsten Jahrhundert in zwei fürchterliche Weltkriege gestürzt wurde.

Mußte das so kommen? War keine gesellschaftliche Kraft da, imstande, dem Volk den richtigen Weg zu weisen? Marx und Engels hatten schon im „Kommunistischen Manifest", das am Vorabend der bürgerlichen Revolution von 1848 erschien, gefordert: „Deutschland muß eine unteilbare demokratische Republik werden." Dieser Satz beinhaltete das nationale Programm der von Marx und Engels geführten deutschen Arbeiterpartei, die in der einheitlichen demokratischen Republik einen günstigeren Boden für ihren Kampf um die Beseitigung der Ausbeuterherrschaft erblickte als in dem halbfeudalen Obrigkeitsstaat preußischer Prägung.

Junker und Bourgeois verleumdeten den Kampf der deutschen Arbeiterbewegung für die Beseitigung der Ausbeutung in Stadt und Land, das Aufbegehren gegen die in Schule und Presse geforderte Eroberungspolitik als „undeutsch", als „Verrat am Vaterland".

Als die französische Großmachtpolitik unter Napoleon III. 1870 zum Angriff gegen Deutschland drängte, um dessen Einigung zu verhindern, da riefen Marx und Engels zur bewaffneten Verteidigung auf. Zugleich aber warnten sie davor, über der militärischen Bedrohung durch Frankreich die antinationale Rolle der deutschen Junker und Bourgeois zu vergessen. Als das Frankreich Napoleons III. geschlagen war, wurde aus dem Verteidigungskrieg, den die Deutschen bis dahin geführt hatten, ein Eroberungskrieg. Die französischen Werktätigen errichteten die Pariser Kommune, verurteilten das militärische Abenteuer Napoleons III. und forderten die Einstellung der militärischen Operationen Preußen-Deutschlands. Der klarsichtigste Teil der deutschen Arbeiterklasse trat gegen die Weiterführung des Krieges auf. Bebel erklärte von der Parlamentstribüne, jeder weitere Schuß diene nunmehr nur noch den Machtgelüsten der deutschen Fürsten, Militaristen und Industriellen sowie der Niederwerfung der Macht des Volkes von Paris.

Am 18. Januar 1871 wurden im Spiegelsaal des Versailler Schlosses das Deutsche Reich und ein deutscher Kaiser ausgerufen. Das war nicht etwa die Geburt des ersehnten demokratischen einheitlichen deutschen Vaterlandes, sondern ein Zweckbündnis der Fürsten und Monopolkapitalisten, das zur Verpreußung Deutschlands, zur Militarisierung und zu gesteigertem imperialistischem Großmachtstreben führte.

Im Reichstag, der über die Reichsverfassung verhandelte, geißelte Wilhelm Liebknecht – der Vater jenes Karl Liebknecht, der fünf Jahrzehnte später als Mitbegründer der Kommunistischen Partei Deutschlands von vertierten Nationalisten ermordet wurde – den antidemokratischen Charakter dieser fragwürdigen deutschen Einheit: „Die Krönung des neuen Kaisers, meine Herren, um ihr eine würdige symbolische Bedeutung zu geben, wäre vorzunehmen da draußen auf dem Gendarmenmarkt; das ist der passende Ort für die Krönung des modernen Kaisers; denn dieses Kaisertum kann in der Tat nur durch den Gendarmen aufrechterhalten werden."
Wilhelm Liebknecht wurde 1872 vor Gericht gezerrt. Ihm wurde vorgeworfen, als „Vaterlandsverräter" den Krieg der deutschen Militaristen gegen die Pariser Kommune sabotiert zu haben. Wilhelm Liebknecht erklärte dazu: „Ein zweifaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, das heißt die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft, und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, solange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht."

So verhielten sich die Führer der deutschen Arbeiterklasse. Ähnlich traten auch einzelne bürgerliche Patrioten auf. Sie waren bemüht, die gesellschaftlichen Zustände Deutschlands und damit seine Politik so zu ändern, daß man als Deutscher auf sein Vaterland stolz sein konnte. Dazu gab es damals vorerst allerdings keinen Anlaß.

Es war am 23. November 1891, als Wilhelm II. bei der Vereidigung der Rekruten seines Garderegiments zynisch erklärte: „Bei den jetzigen sozialistischen Umtrieben kann es vorkommen, daß ich Euch befehle, Eure eigenen Verwandten, Brüder, ja Eltern niederzuschießen ... Auch dann müßt Ihr meine Befehle ohne Murren befolgen."

In der Geschichte des deutschen Imperialismus geht mit dem Abrichten der Soldaten auf den inneren und äußeren „Feind" stets die Verketzerung dieses Feindes einher. Bei der Sedan-Feier 1895 sprach Wilhelm II. im Schloß zu Berlin von den Sozialdemokraten als von „einer Rotte von Menschen, nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen". Und so ging und geht das weiter. Bebel wurde als „Vaterlandsverräter" beschimpft, und auch dem 1919 ermordeten Karl Liebknecht wurde der Makel des „Vaterlandsverräters" angehängt. Dann kam ab 1933 die Zeit, da dies alles durch den deutschen Faschismus zu überdimensionalen Ausmaßen entwickelt wurde. Erst wurde ein Teil des deutschen Volkes, danach wurden andere Völker als „völkisch" oder „rassisch" minderwertig erklärt und vernichtet. Der Mord gewann den Charakter einer Alltagsbeschäftigung. Beispiel: die Kaduks, Boger, Broad und Schlage auf der Anklagebank des 1. Auschwitz-Prozesses.

Der faschistischen Alltagsbeschäftigung Mord ging die Gewöhnung voraus, die Gewöhnung an den Gedanken, daß andere Menschen nicht vollwertig, sondern „Untermenschen", „Unruhestifter" und „Aufrührer" sind. Vor allem die Menschen, die das verbrecherische System des Imperialismus durchschauten und für eine bessere Gesellschaftsordnung kämpften. Und damit sind wir mitten in der bundesdeutschen Gegenwart. Streik und Streikende gehören dort in die Nähe solcher Begriffe wie Sozialisten und Kommunisten, und die werden von der Springerpresse mit Verbrechern gleichgesetzt. Intellektuelle, die den Deckmantel, der über die Ziele der Bonner Politik gebreitet wird, ein wenig lüften, werden „Pinscher" geheißen. Der Pinscher gehört bekanntlich zu den Hunden. Vom Hund zum Untermenschen – der Schritt ist „logisch".

Die bürgerliche „Frankfurter Rundschau" meldete am 4. November 1965: „Eine Mitte Oktober stattgefundene Übung des Bundesgrenzschutzes in Mörfelden (Hessen), bei der es um die Auflösung einer ‚Streikdemonstration' ging, hat vor allem unter Gewerkschaftern große Beunruhigung hervorgerufen. Bei dem Manöver in Mörfelden, dem der Vorsitzende des Innenausschusses des Bundestages, Schmitt-Vockenhausen (SP), beiwohnte, waren Angehörige des Bundesgrenzschutzes mit Schildern ‚Streik!' und ‚Legt die Arbeit nieder!' aufmarschiert, andere Mitglieder des Grenzschutzes sollten diese angenommene Streikdemonstration auflösen."

In der „Geschichte der Gestapo" berichtet der französische Autor Jaques Delarue über die ideologische Vorbereitung der Naziverbrechen im Frühjahr 1933, zu denen die Lüge von den „kommunistischen Reichstagsbrandstiftern" den Auftakt bildete: „Man mußte dem Lande die Überzeugung beibringen, daß tatsächlich ein Umsturz geplant gewesen sei und ein kommunistischer Aufstand vor der Tür gestanden habe; das würde ermöglichen, noch vor den Wahlen die kommunistischen Führer zu beseitigen und ihre Partei auch überall sonst in Verruf zu bringen."

Die in Frankfurt am Main erscheinende Zeitung „Die Tat" wußte in ihrer Ausgabe vom 25. September 1965 aus einer Forumdiskussion über den Rechtsradikalismus und die psychologische Kriegführung in der Bundesrepublik zu berichten: Das Mitglied des Westberliner Landesvorstandes der „Falken" Gunther Soukup erzählte von einer Unterhaltung mit einem Piloten der Bundeswehr, der ihm dies auf die Frage antwortete, was er tun würde, wenn er den Befehl erhielte, den Westberliner Bezirk Neukölln zu bombardieren, obwohl seine Mutter dort lebt: „Das würde mich nicht interessieren ..., auch wenn dadurch meine Mutter getötet würde!" Dies ist, um es auf den kürzesten Nenner zu bringen, das gelungene Produkt der Erben Wilhelms II.

Man sollte diesmal zeitig klüger sein.

1790

Reichlich zweieinhalb Jahrhunderte nach dem Großen Deutschen Bauernkrieg rütteln die sächsischen Bauern 1790 an den feudalen Ketten. Ihr Aufstand wird in Blut erstickt.

1813

1806 wird das preußisch-sächsische Heer bei Jena und Auerstädt geschlagen.
Der preußische absolutistische Feudalstaat gerät an den Rand des Abgrunds. Stein und Hardenberg setzen gewisse Reformen durch, so zum Beispiel die Aufhebung der Leibeigenschaft.
Johann Gottlieb Fichte (links) bereitet in seinen „Reden an die Deutsche Nation" auf die Befreiungskriege vor, in denen Napoleon I. 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig vernichtend geschlagen wird.

1848

Die von deutschen Fürsten nach Napoleons Sieg über Preußen versprochene Verfassung wird dem Volk, nachdem die Fremdherrschaft Napoleons I. beseitigt ist, vorenthalten. Das Volk griff 1848 in Berlin, 1849 in Dresden (unser Bild) zu den Waffen.

An die Deutsche Nation!

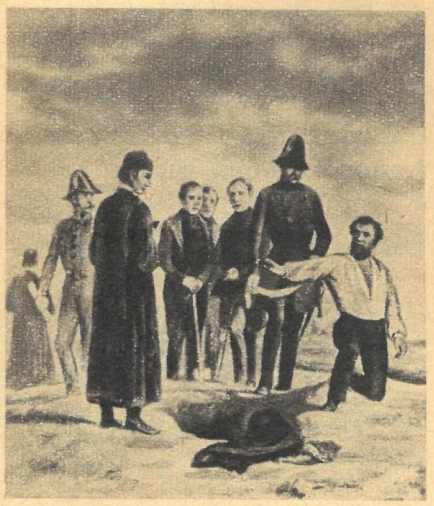
Eine neue glorreiche Geschichte hebt mit dem heutigen Tage für Euch an! Ihr seid fortan wieder eine einige große Nation, stark, frei und mächtig im Herzen von Europa!

Preußens Friedrich Wilhelm IV. hat Sich, im Vertrauen auf Euren heldenmüthigen Beistand und Eure geistige Wiedergeburt, zur Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesammt-Vaterlandes gestellt.

Ihr werdet Ihn mit den alten, ehrwürdigen Farben Deutscher Nation noch heute zu Pferde in Eurer Mitte erblicken.

Heil und Segen dem constitutionellen Fürsten, dem Führer des gesammten Deutschen Volkes, dem neuen Könige der freien wiedergeborenen Deutschen Nation!

Berlin, den 21. März 1848.



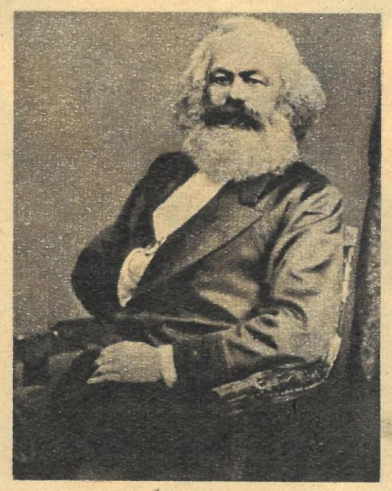
1848

Im März 1848 läßt Friedrich Wilhelm IV. auf die Demonstranten schießen, die eine Verfassung fordern.
Schließlich gibt er ein Verfassungsversprechen und heuchelt Verständnis für das Volk.
Die bürgerlichen Abgeordneten des Frankfurter Parlaments bieten ihm die deutsche Kaiserkrone an.
Aber Friedrich Wilhelm IV. lehnt ab.
Die Reaktion fühlt sich mächtig genug, mit starker Hand gegen die Revolution vorzugehen.
In Wien wird der Leipziger Buchhändler Robert Blum erschossen.

Neue
Rheinische Zeitung
Organ der Demokratie.

№ 301. Köln, Samstag, den 19. Mai 1849.

Abschiedsgruß der Neuen Rheinischen Zeitung.

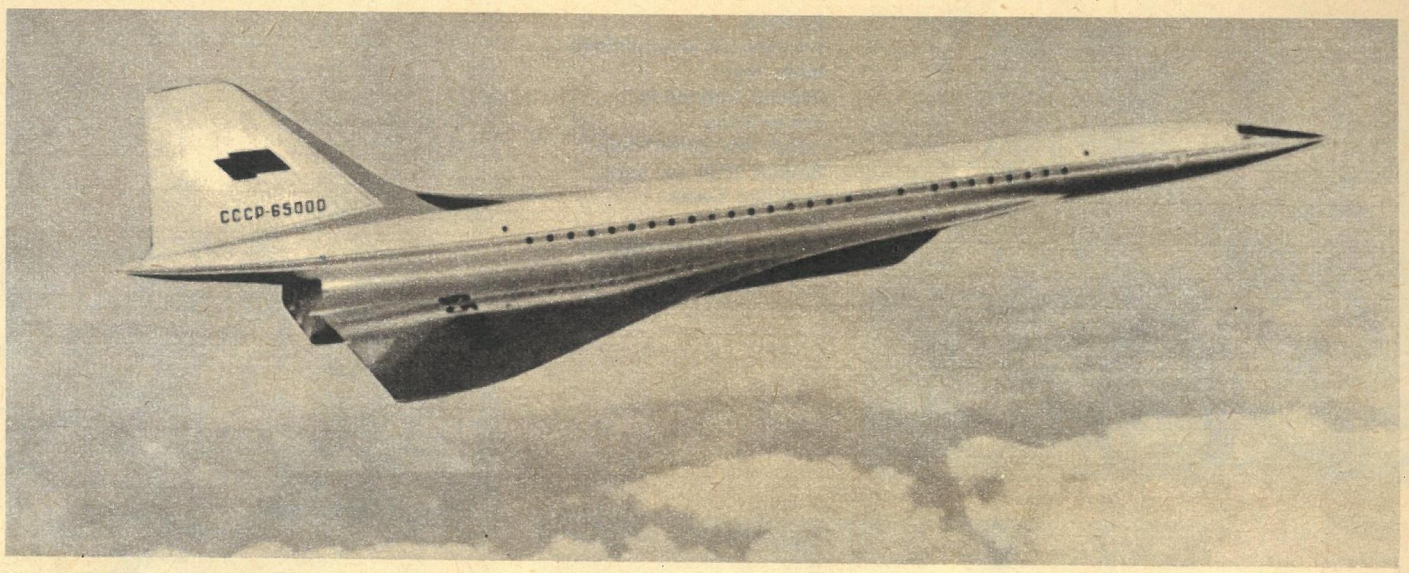


1849

Die „Neue Rheinische Zeitung", von Marx und Engels gegründet, stellt im Mai 1849 ihr Erscheinen ein. Herausgeber und Mitarbeiter gehen in die Emigration.
Aber ihre wissenschaftliche und politische Arbeit stärkt und entwickelt die sozialistische Arbeiterbewegung.
In Deutschland ist es die Bebelsche Sozialdemokratie, die den Kampf gegen die Feinde der Nation führt.

1871

Durch das Verschulden der Bourgeoisie entsteht das einheitliche Deutschland nicht auf demokratischer Grundlage, sondern wird 1871 „auf den Spitzen der Bajonette" durch deutsche Fürsten in Versailles geschaffen.
Das imperialistische Deutsche Reich entsteht.



KEIN STREIT UM DIE TU 144

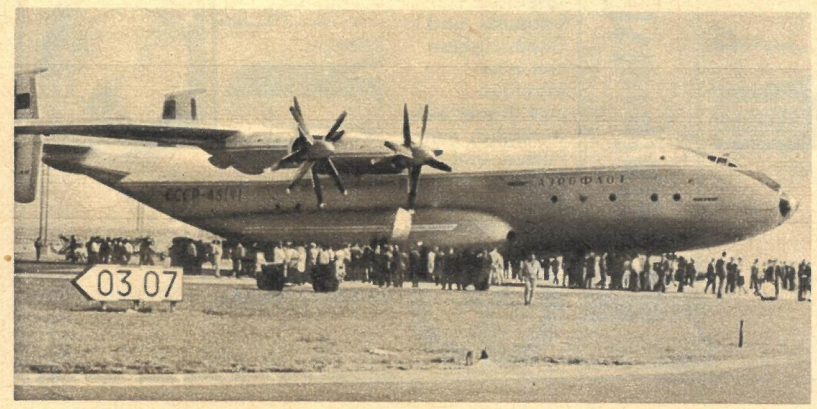
Vor knapp zwei Jahren zeigte die sowjetische Flugzeugexportfirma auf dem Moskauer Flughafen eine Ausstellung. Unter den Besuchern befand sich Mister Bernhard Koggan, Vizepräsident der Firma „Douglas Aircraft Corporation". Man mußte bewundern, mit welch behender Leichtigkeit der alte Herr die Falltreppen emporstieg, und sich unter den Flugzeugrümpfen hindurchzwängte. Es gab für ihn in der Tat allerhand zu sehen. Dann sagte der bekannte Fachmann über unsere Flugzeugtechnik unter anderem, daß man im Westen von den Möglichkeiten des sowjetischen Zivilflugwesens noch eine äußerst vage Vorstellung hat und daß für ihn persönlich der Besuch gewissermaßen auch eine Erleuchtung war. So sei man denn nicht weiter erstaunt gewesen, daß der „Konkurrent aus dem Osten" immer mehr Zuspruch bei Kunden fand.

Kaum acht Jahre nämlich sind vergangen, seit die Sowjetunion Flugzeuge im Ausland zu verkaufen begann. Heutzutage fliegen schon mehr als 1500 in über 35 Ländern der Welt. Über 20 Arten und Typen von Flugzeugen und Hubschraubern für zivile Zwecke werden zur Zeit von der Flugzeugindustrie der UdSSR hergestellt. Auf den Reißbrettern entsteht auch der oben dargestellte Typ. Seine Form verrät schon seine besonderen Eigenschaften, deutet Motorenstärke und Geschwindigkeit an. An diesem Typ erhitzten sich aber die Gemüter. Jewgenij Loginow, Minister für Zivilluftfahrt der UdSSR, beantwortete die Frage, ob sich der Streit nun endlich gelegt habe, so: „Unsere Flugtechnik entwickelt sich unaufhörlich. Wir denken aber nicht nur an den morgigen Tag, sondern auch an die Möglichkeiten in einer entfernteren Zukunft. Ich meine das Überschallflugzeug, insbesondere die TU 144. Ich weiß, heftige Diskussionen entbrannten. Natürlich wird sich ein solches Flugzeug, vom kommerziellen Standpunkt gesehen, für kleinere Länder nicht bezahlt machen. Aber die Sowjetunion braucht ein solches Flugzeug. Es wird sich rentieren. Wenn Genosse Tupolew diesem Flugzeug endgültig den Weg ins Leben

Moskau, Flughafen Tscheremetjewo. Wie in keinem anderen Land konkurriert in der Sowjetunion das Flugwesen mit den schon billigen Landverkehrsmitteln.

eigenschaften mit Antonows „geländegängiger" AN 10.
Spezialisten behaupten, diese neue TU 154 besitze die beste Ökonomie und bestimme für die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre das Niveau in Rentabilität und Flugsicherheit (drei Triebwerke). Es ist allerdings schwer, zu beurteilen, ob es mit der neuen TU gelingt, die bekannten „Autoritäten" für die mittleren Strecken gänzlich zu verdrängen.
Das ist das Neueste aus den Laboratorien unserer bekannten Flugzeugkonstrukteure. Was sie zur Zukunft im Flugwesen zu sagen haben, erfahren Sie unter ihren Konterfeis.

Auf der 26. Internationalen Aeronautik- und Kosmos-Schau in Paris erregten die Flugzeugtypen aus der UdSSR Aufsehen.
Die AN 22 (unter dem Großhubschrauber Mi 6) ist das größte Verkehrsflugzeug der Welt. Die Passagiervariante bezeichnete O. Antonow als eine Art Aerobus.



freigibt, werden wir die TU 144 nicht nur bei uns, sondern auch auf internationalen Flugrouten einsetzen. Es gibt darum keinen Streit mehr!"
Wie sieht aber die nähere Zukunft aus? Nach Kuba, Kanada und Indien fliegt ja bekanntlich aus Tupolews Familie im Nonstopflug die viermotorige TU 114, ein Turbopropflugzeug. In der Enderprobung aber befindet sich bereits Iljuschins 186 Passagieren Platz bietende IL 62, die die TU 114 ablösen soll. Tupolew dagegen bringt mit der Serienbezeichnung 154 eine neue Maschine für Mittelstrecken heraus, die eine gelungene Verkörperung der besten Eigenschaften aller sowjetischen Düsenmaschinen ist. Sie steht in der Reichweite (7000 Kilometer) der berühmten IL 18 nicht nach und konkurriert in ihren Start- und Landeeigenschaften mit Antonows „geländegängiger" AN 10.

MEINUNGEN DER ERSTEN GARDE

Andrej N. Tupolew

Für den berühmten Konstrukteur **Andrej N. Tupolew** äußert sich der Sohn **Alexej,** ebenfalls Flugzeugkonstrukteur: „Es schien lange Zeit so, als sei es nützlicher, nur Flugzeuge zu bauen, die mit ihrer Geschwindigkeit die Schallgrenze erreichen. Der ungestüme Fortschritt auch in der Flugtechnik eröffnet allerdings neue Möglichkeiten. Unsere

Jewgenij W. Iljuschin

TU 144 wird 2500 Kilometer in der Stunde fliegen können. 121 Passagiere finden in zwei Salons Platz. Das Reisen wird auch angenehmer, da das Geräusch der Triebwerke kaum wahrnehmbar ist. Man rechnet in den siebziger Jahren schon mit den ersten Probeflügen."
Sergej Iljuschin, Typ des Mathematikers, sagt man nach, er strebe vorsätzlich danach, die Entwicklungszeiten einer neuen Maschine zu verlängern, ehe er einmal abschneide, messe er vorher siebenmal: „Was mich zur Zeit beschäftigt? Vor allem die Vervollkommnung der bereits fliegenden Maschinen. Das Äußere, auch der IL 18, veränderte sich wenig. Wir er-

Oleg K. Antonow

höhen aber ständig die ökonomischen Eigenschaften. Es verbergen sich noch viele Möglichkeiten. Solch ‚peinigendes' Schicksal erwartet auch die neue IL 62. Sie hat bis heute noch keinen Fluggast befördert, obwohl der Typ schon einige hundert Flüge hinter sich hat. Unser Chefpilot Kokkinaki testet nicht nur die möglichen, sondern auch die unwahrscheinlichsten Zufälligkeiten. Ich bin überzeugt, daß die klassische Form der IL 62 für die nächsten zehn Jahre ausreicht."
Einen ähnlichen Standpunkt vertritt auch der Vater der zahlreichen AN-Familie, **Oleg Konstantinowitsch Antonow:** „Wir träumen aber von der Zeit, da die Flugmaschinen mit bordeigenen Atomtriebwerken fliegen, die eine Erdumkreisung ohne Zwischenlandung gestatten. Es ist dann damit zu rechnen, auf Tragflächen verzichten zu können. Das ist nicht sosehr eine technische, sondern mehr eine ökonomische Frage. Solange es rentabler ist, muß man die billige Hebekraft der Tragflächen nutzen. Ich gebe zu, daß die Form unserer heutigen geflügelten Apparate irgendwie veraltet ist. Das Leben wird uns neue Formen diktieren und zwingen, bestehende Traditionen zu vergessen. Wir werden sehen."

Schulbank in der guten Stube

Fortsetzung von Seite 12

menhänge, an die Redeweise und das normale Sprachtempo ausländischer Partner gewöhnt zu werden. Fertigkeiten und Fähigkeiten im Sprechen zu entwickeln, kann nur erreicht werden, wenn der Russisch-Schüler bereit ist, (auch und gerade) zu Hause vor dem Apparat mitzuarbeiten – laut nachzusprechen, Fragen zu beantworten, Sätze nach vorgegebenen Mustern zu bilden und dargestellte Situationen zu beschreiben. Das Fernsehen hat durch seine technischen Mittel und Möglichkeiten (optisch und akustisch) beinah eine Ideallösung zur Veranschaulichung des Lehrstoffes zur Verfügung. Wissenschaftliche Prinzipien und Regeln der Fremdsprachenmethodik sind die Grundlage jeder einzelnen Sendung und der gesamten Fernsehfolge.

Die Redaktion hat aus den bisher eingegangenen Kontrollaufgaben und aus den Erfahrungen der ersten Folge ermittelt, daß die Stammzuschauer von „Russisch für Sie" auch den Fortgeschrittenenkurs sehen und außerdem neue Schüler gewonnen wurden, die bereits mit den Grundlagen vertraut sind. Nach noch nicht abgeschlossenen Ermittlungen ergibt sich eine „Klassenstärke" von etwa 5000 Schülern. Übrigens hat jeder die Chance, eine Reise in die Sowjetunion zu gewinnen, wenn er unter 20 Kontrollaufgaben zehn richtig und bei der Auslosung etwas Glück hat. Wie wäre es? Sie können noch in dieser Woche anfangen. Natürlich hat Jürgen Heinecke, Redaktionsleiter und zusammen mit Professor Dr. Günther Autor von „Telerussisch", auch seine Sorgen, denn hinter einer 25-Minuten-Sendung steht ein immenses Arbeitspensum, schon Monate vorher. Beispiel: Als sich die beiden sowjetischen Schauspieler Valentina Chmara und Wadim Gratschow für das zb-Titelbild zurechtsetzten, forschte Jürgen Heinecke im eigentlich schneesicheren Februar nach einer echten Winterlandschaft, die er für eine Sendung brauchte, die erst ein halbes Jahr später über den Bildschirm gehen wird. Die Mitarbeiter der Fernsehakademie mit ihrem Chef Dr. Horst Hanzl an der Spitze betonen immer wieder übereinstimmend die gute Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Volksbildung, aber nicht etwa, weil sie allesamt Fachlehrer sind, sondern weil sie mit ihren speziellen Lehrmethoden von Pädagogen und Zuschauern gleichermaßen anerkannt werden und weil ihrer Bildungsanstalt im einheitlichen sozialistischen Bildungssystem eine große Bedeutung zugesprochen wird.

Nicht nur die Ansagerinnen des Fernsehfunks sind beliebt, auch die Akteure der Sprachsendungen haben eine umfangreiche Autogrammpost zu erledigen. Valja und Wadim kamen für ein Jahr vom Studio „Mosfilm" nach Berlin.

Bildung per Bildschirm

Mit dem Fernsehlehrgang Chemie begann die Fernsehakademie im Februar 1961 die systematische Erwachsenenqualifizierung.

Schon bald wurde das Qualifizierungsprogramm zielgerichteter und intensiver. Als Beispiele seien die Folge „Messen – Steuern – Regeln" mit 19 und die Reihe „Moderne Fertigmeßtechnik" mit 15 Sendungen genannt.

„Mathematik – Begriffe, Gesetze, Verfahren" ist die dritte Sendefolge der Mathematik-Redaktion. Sie wird im Herbst nach 32 Sendungen auslaufen. Falls Sie das Ergebnis der Aufgabe auf Seite 13 suchen, hier ist es: 153mal meldeten sich die „Rechner" bis heute auf dem Fernsehschirm.

In der informativen Sendereihe „Die Umschau", die das breite wissenschaftliche Informationsbedürfnis der Zuschauer optimal befriedigen soll, werden Erkenntnisse verbreitet, wird das Verständnis für aktuelle Probleme der Naturwissenschaften und der neuen Technik gefördert. In über 130 Sendungen wurden der Industrie und der Landwirtschaft eine Fülle von Anregungen gegeben, aus denen ein beträchtlicher ökonomischer Nutzen gezogen werden konnte.

Valerie Lester (Peggy) und Alan Clarke (Tom) senden allen Zuschauern von „English for you" die besten Wünsche. Auf dem Foto Seite 13 sehen sie Peggy und Tom in Lektion Sechzehn. Sie sind beim Tee. – Der Verlag Volk und Wissen gibt ein auf diesen Fernsehkurs abgestimmtes Lehrbuch heraus.

Der Deutsche Fernsehfunk begann 1953 als erste europäische Fernsehstation mit regelmäßigen Sendungen für die Landwirtschaft. Seit 1962 werden in jedem Winterhalbjahr Sendereihen zu Kernfragen der sozialistischen Agrarpolitik und Betriebsökonomie ausgestrahlt, die unter dem Namen „Winterakademie der sozialistischen Landwirtschaft" auf dem Land bekannt und beliebt sind.

Seit einem Jahr wendet sich das Adlershofer Fernsehzentrum mit der Reihe „Dein pädagogischer Ratgeber" an Eltern und alle Bürger, die mit der Erziehung junger Menschen betraut sind. Das Hauptanliegen der Sendungen ist, Forum für Fragen und Probleme zu sein.

Die Melker von Christgrün

Fortsetzung von Seite 6

dem und gutem Futter, für das die Feldbaubrigade in Christgrün vorbildlich sorgt, sind Mühe und Sorgfalt der Melker das A und O. Beide sind nicht zu trennen; das bekamen auch die Christgrüner zu spüren.

Ende Juni 1965 konnte der Tagesplan nicht mehr erfüllt werden. Der Betriebsleiter forschte: „Was ist bei euch los? Warum sinkt die Milchleistung?" Der Parteisekretär mahnte: „Strengt euch mehr an, Genossen!" Die Melker erklärten, die Weide reiche nicht aus, die Tiere benötigten zusätzliches Futter. Sie schlugen vor, Klee zuzufüttern. Man stritt; dem Betriebsleiter wollte die Sache nicht recht einleuchten. Die Brigade beriet – und zog dann zum Kleeschlag. Die Milchleistung stieg rapide an, und der Direktor machte immerhin gute Miene.

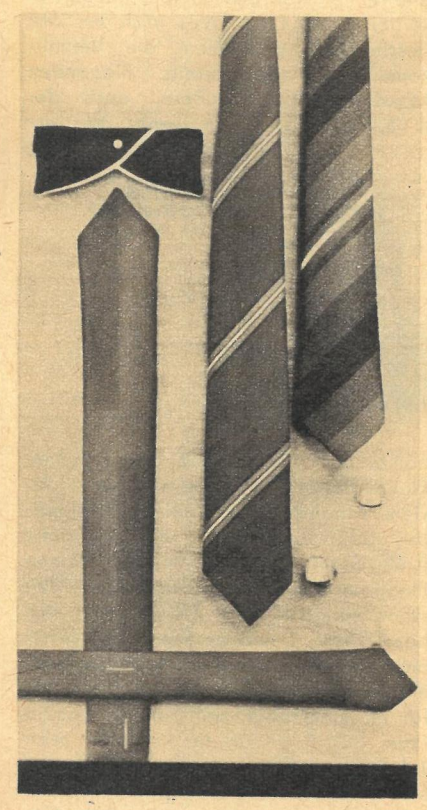
Vier Wochen danach erreichten die Melker die bis dahin höchste Tagesleistung in der Geschichte der Christgrüner Milchviehhaltung: 2545 Kilogramm! Beinahe 300 mehr, als das Tagessoll vorsah. Übrigens hatten sich Direktor, Produktionsleiter und Parteisekretär bei dem vorangegangenen „Kleestreit" mit den Melkern auf Wetten eingelassen. Als diese nun frohlockend kassierten und damit die materielle Grundlage für den nächsten Brigadeabend sicherten, waren sie nicht die einzigen Gewinner . . .

Spätestens seit dieser Zeit jedenfalls verläßt sich der Direktor auf die Versprechen seiner Melker. Er hat gleichfalls von Anfang an zu seinem Wort gestanden, die Brigade zu unterstützen. Nur: Blind gibt auch er nichts. „Wieviel Milch bringt ihr mehr?" ist immer seine Gegenfrage, wenn die Melker etwas auf dem Herzen haben. Er wurde noch nie enttäuscht.

Der Staatstitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit" war im vergangenen Jahr die hohe Anerkennung für die Entwicklung der Christgrüner Melkerbrigade. Helmut Ködel und seine Frau Rosi, die ebenfalls der Brigade angehört, wurden zur Jahresendversammlung des Betriebes als Aktivisten ausgezeichnet. Sie waren stolz auf diese Ehrung, doch: „Es hätte noch mehr Milch sein können . . .", sinnierte Genosse Ködel. Seine Kollegen pflichteten ihm bei, und gemeinsam mit der Betriebsleitung beratschlagten sie, wie in diesem Jahr über die Viertausendergrenze zu kommen wäre. Sie schauen voraus und denken schon an die Leistungsherde von 80 Kühen, die bis 1970 aufgebaut werden soll, mit einer Durchschnittsleistung von 6000 Kilogramm Milch je Tier.

So unterschiedlich die persönlichen Neigungen und Interessen der einzelnen Brigademitglieder sind – der eine steht in seiner Freizeit gern an der Tischtennisplatte, der andere schwingt sich auf sein Motorrad, eines dritten Steckenpferd sind die Flugenten –, sie alle verbindet die Verantwortung für ihr gemeinsames Werk. Sie leben nicht in egoistischer Beschränkung, ihr Anliegen ist unser Anliegen. Ihre Sprache versteht jeder, und jeder kann so sein wie sie. Sie sind keine Supermenschen, sondern ganz normale, wissende, verantwortungsbewußte Bürger unseres sozialistischen Staates – ohne besondere Kennzeichen.

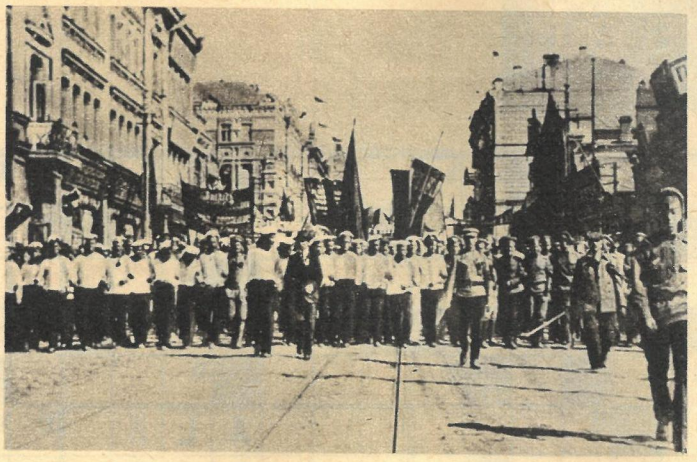
D. Scheffler



Zum korrekten Anzug,
Krawatten
und
Schleifen
Wertvoll im Material,
modisch im Muster,
korrekt im Sitz

DING MIT PFIFF 14

WISSENSTOTO
ZUM 50. JAHRESTAG
DER OKTOBERREVOLUTION



Im Bild: Maidemonstration 1917 in Wladiwostok
Foto: Zentralbild

In welcher Stadt Rußlands befand sich 1917 das revolutionäre Zentrum?

Wir erwarten Ihre Antwort bis zum 7. April 1967 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff 14).

Zur Auslosung kommen:

1 Gewinn in Höhe von 50 MDN
5 Gewinne zu je 10 MDN

Außerdem sind alle Einsender richtiger Lösungen noch an zwei großen Auslosungen des Jahres beteiligt.

Viel Glück wünscht Ihnen Ihre
REDAKTION ZEIT IM BILD,
806 Dresden,
Radeberger Straße 14 b.

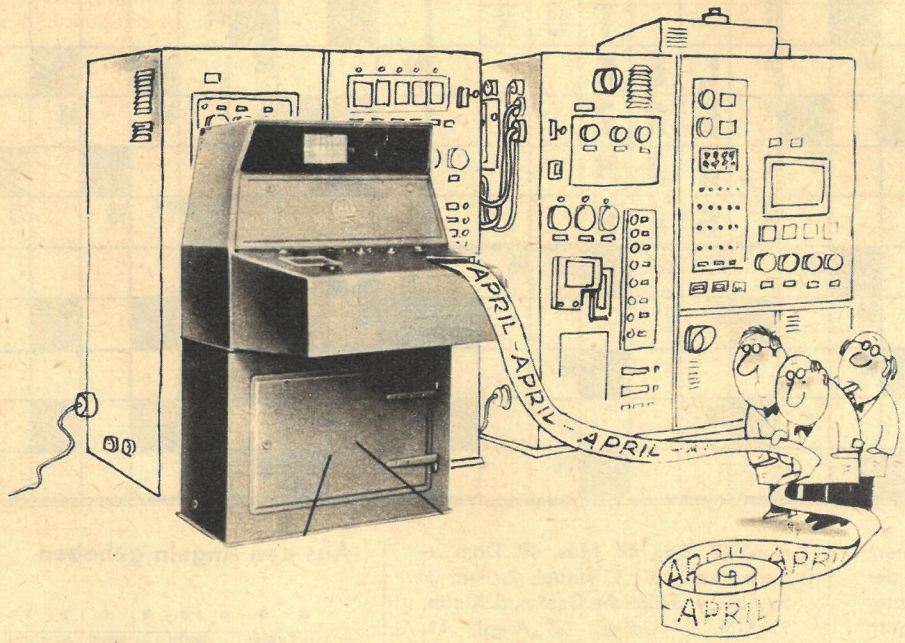
Auflösung DING MIT PFIFF 10: b) 4 Millionen

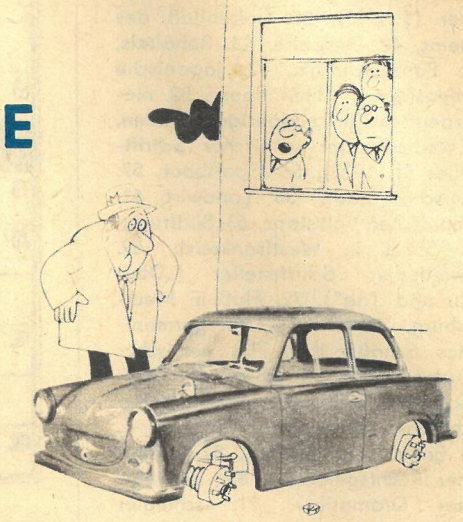
Es gewannen: **50 MDN:** Johanna Schuster, Karl-Marx-Stadt.

Je 10 MDN: Maria Stalherm, Nordhausen; Gertrud Fischer, Dresden; Gerhardt Kundt, Erfurt-Hochheim; Erwin Winkel, Eisenhüttenstadt; Carl Vollrat Petersen, Wismar.

APRIL-SCHERZE

leistete sich unser Zeichner Theo Immisch

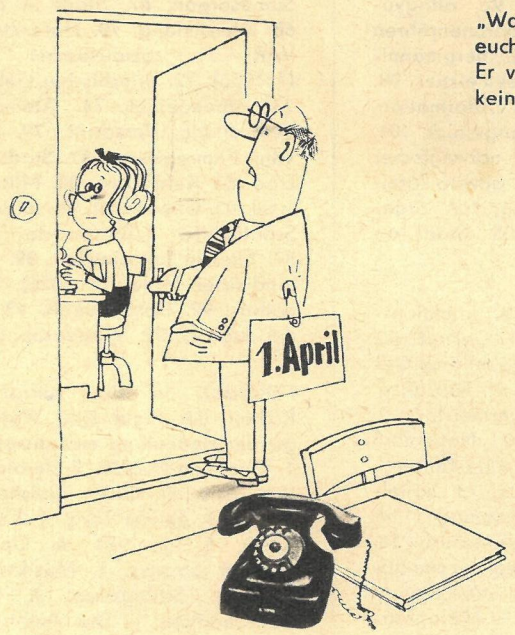




„Was habe ich euch gesagt? Er versteht keinen Spaß!"

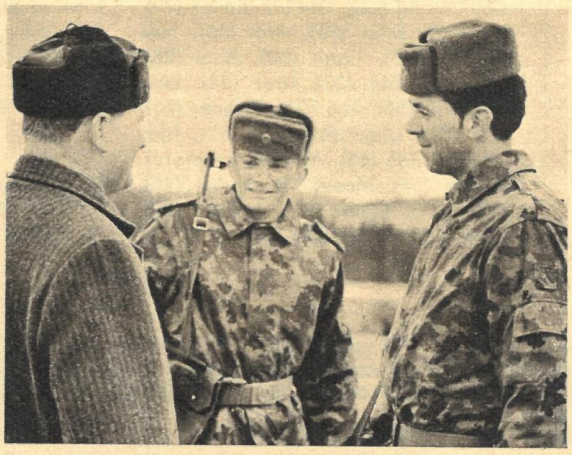
„Wenn dir beim Zunähen der Ärmel wenigstens aufgefallen wäre, daß an dem Hemd zwei Knöpfe fehlen!"

„Sie haben im rechten Strumpf ein Loch, Kollegin Schneider . . ."



„Welches Datum haben wir heute eigentlich, Kollegin?"

BRINGT UNTER ANDEREM IM NÄCHSTEN HEFT:



Der Mann von der Grenze
Unsere Reportage berichtet vom Weg des Zimmermannes Hans Oettmeier aus dem Vogtland-Dorf Dehles

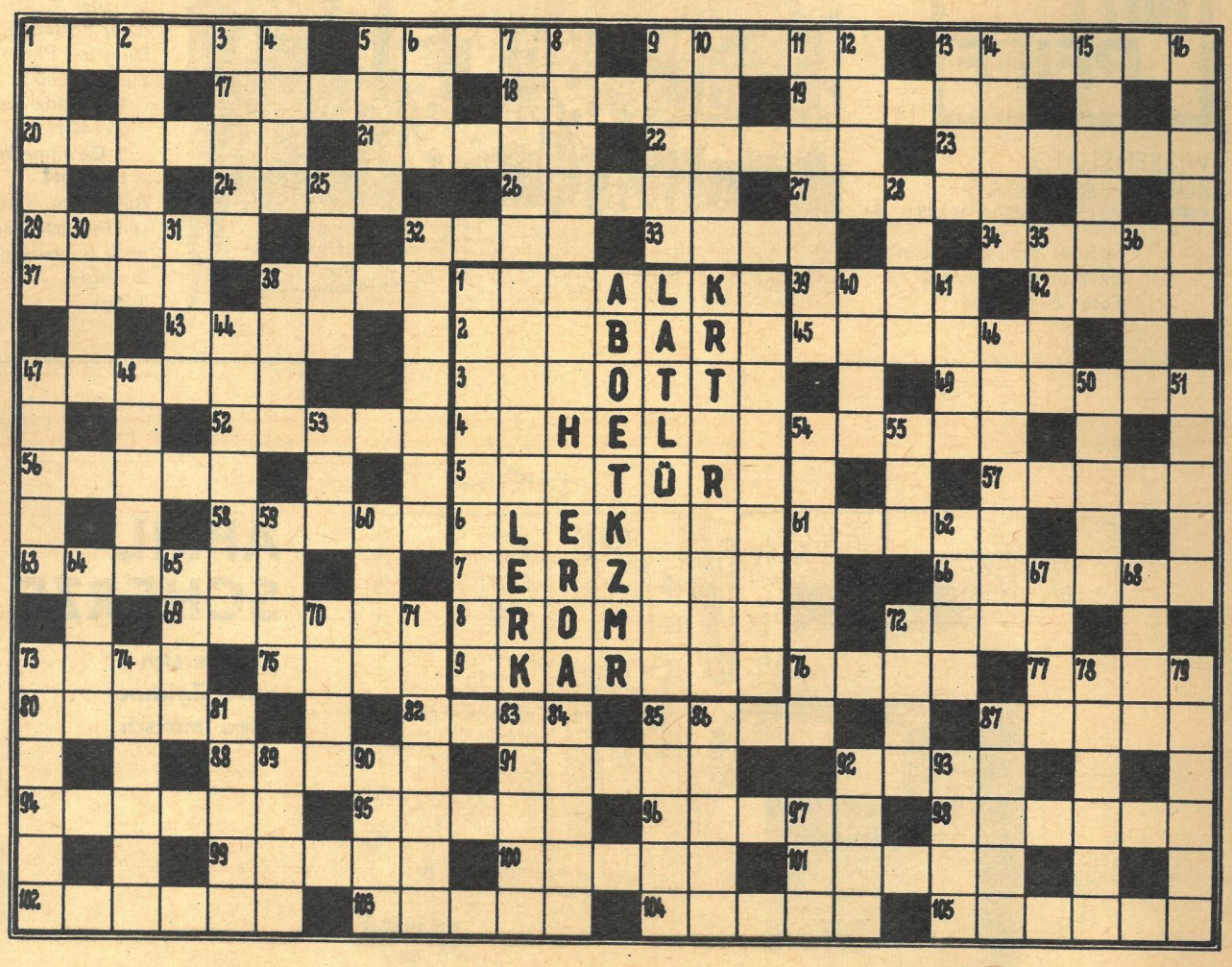
Sommerliches für unsere Jüngsten
zeigt unsere Modeseite

Ein Glas Sekt außer Plan
Dieser Wirtschaftsbericht stellt die Frage: Was ist eine Goldmedaille wert?

Der Sport bringt: **Volleyball** – „Fallende Blätter" und „Bagger"

rätsel

Kreuzworträtsel mit Füllrätsel



Waagerecht: 1. dänische Inselgruppe, 5. Wasserfahrzeug, 9. mathematisch: Grenzwert, 13. französischer Schriftsteller („Vater Goriot"), 17. Musikinstrument, 18. Verbrennungsrückstand, 19. Üppigkeit, Verschwendung, 20. führender humanistischer Publizist († 1523), 21. Grundeigenschaft der Materie, 22. Leichtathlet, 23. Mitbewerber, Nebenbuhler, 24. Blutgefäß, 26. Geburtsort von Karl Marx, 27. Zusammenfassung, unbestimmte Anzahl, 29. Liliengewächs, 32. Metallbolzen, 33. Weinranke, 34. Rest, 37. weiblicher Vorname, 38. deutscher Physiker († 1905), 39. Nebenfluß des Rheins, 42. Erzspalte, 43. Behältnis, 45. Panzerschrank, 47. japanische Hafenstadt, 49. Heilpflanze, 52. niederdeutsch für einjähriges Fohlen, 54. tschechischer satirischer Schriftsteller († 1923), 56. Sportboot, 57. finnische Stadt, 58. Landwirt, 61. kubanischer Volkstanz, 63. Südfrucht, 66. Stadt in Westfrankreich, 69. sowjetischer Schriftsteller („Über Jahr und Tag"), 72. Fluß in Mecklenburg, 73. Gewürz, 75. germanisches Schriftzeichen, 76. persischer Staatsbeamter, 77. Göttin der Zwietracht; 80. konzentriert gebündelter Lichtstrahl, 82. Staat in Vorderasien, 85. Entwässerungskanal, 87. islamischer Rechtsgelehrter, 88. norwegischer Dramatiker, 91. schmaler Wasserlauf im Watt, 92. altägyptische Göttin, 94. in Elektronenröhren vorhandener Stoff, 95. bergmännischer Begriff, 96. kleines Pelztier, 98. Hochschullehrer, 99. Erdformation, 100. musikalisches Übungsstück, 101. Schrifttilgung, 102. norwegischer Dichter († 1961), 103. älteste lateinische Bibelübersetzung, 104. organische Verbindung, 105. Stadt an der Loire.

Senkrecht: 1. Spur, 2. Infektionskrankheit, 3. Schüler, 4. Gestalt aus „Ein Maskenball", 5. heimliches Gericht, 6. Zeitabschnitt, 7. Fußstütze, 8. Berliner Oberbürgermeister, 9. Maschinenelement, 10. Nebenfluß der Rhône, 11. Grundbestandteil, 12. Kapitel des Korans, 13. mittelalterliche Verteidigungsanlage, 14. Erdteil, 15. Salz der Blausäure, 16. Schöpfer des Buchenwalddenkmals, 25. Teil des Rades, 28. unbestimmte Entfernung, 30. Stadt in Mesopotamien, 31. Beistand, Helfer, 32. Entwickler fortschrittlicher Arbeitsmethoden, 35. englischer Adelstitel, 36. Zwang, Unbequemlichkeit, 38. altägyptischer Kultgegenstand, 40. Nebenfluß der Mariza, 41. Teil des Hauses, 44. gesellschaftswissenschaftlicher Begriff, 46. Hafenstadt in Kalifornien, 47. Stadt in Mittelitalien, 48. Gestalt aus „Der fliegende Holländer", 50. Spielfläche, 51. Heldengedicht von Homer, 53. Niederschlag, 54. kurzgeschnittenes Stroh, 55. Münzeinheit in Japan, 59. Schmelzwasserablagerung, 60. englische Universitätsstadt, 62. Festkleidung, 64. Gestalt bei Zola, 65. Sinnesorgan, 67. Stadt in Belgien, 68. Gleichklang, 70. Hafenstadt der VAR, 71. sozialistischer Dichter († 1953), 72. griechischer Liebesgott, 73. Alpengebiet, 74. Atomart, 78. Verordnung, Vorschrift, 79. italienischer Filmregisseur, 81. Stadt an der Elbe, 83. Kernfrucht, 84. Mittelmeerinsel, 85. Gewebeart, 86. ungarischer Schriftsteller („Brennende Theiß"), 87. Fluß in Jugoslawien, 89. niederländischer Maler († 1626), 90. Behältnis, 92. Donauzufluß, 93. Göttin der Jugend, 97. Westeuropäer.

Füllrätsel. In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:
1. Oper von Dvořák, 2. Verbindungslinie zwischen Orten gleichen Luftdrucks, 3. älterer Tanz, 4. Oper von Verdi, 5. Lesestoff, 6. Oper von Richard Strauss, 7. Musikstück für drei, 8. Schlagzeug, 9. tönerne Schnabelflöte. – Die Anfangsbuchstaben ergeben eine Oper von Verdi.

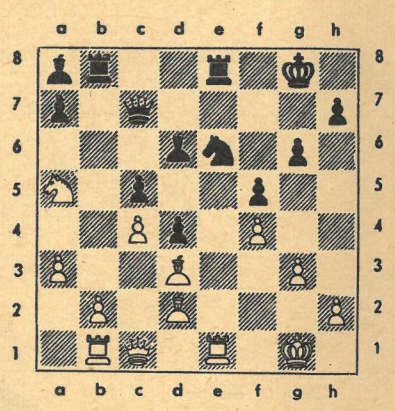
Rätsellösungen aus Heft 13

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Hase, 5. Akku, 9. Ort, 10. Art, 12. Lid, 13. Bauer, 15. Elemi, 17. Lehre, 18. Dialekt, 19. Drell, 22. Kreta, 25. Märchen, 29. Vier, 30. Ehe, 31. Pani, 32. Sicherung, 33. Hel, 34. Sog, 35. Meer, 37. Asen, 38. Kur, 39. Mitte, 41. Nil, 43. Galeere, 45. Alai, 46. Arm, 47. Zier, 48. Mus, 49. Dom. – Senkrecht: 1. Hobel, 2. Ara, 3. Stunde, 4. **Fröhliche Ostern,** 6. Klette, 7. Kim, 8. Udine, 10. Areal, 11. Terek, 14. Eli, 16. Lek, 20. Reise, 21. Lärche, 23. Repuls, 24. Tango, 25. Meiler, 26. Rehe, 27. Hero, 28. Nansen, 36. Rila, 37. Atem, 38. Kram, 39. Mai, 40. Erz, 42. Lärm, 43. Gas, 44. Eid.

Magisches Zahlenrätsel. Respekt, Reportage, Ukraine.

Kreuzgitter. Waagerecht: Rast (7), Riegel (47), Elba (55), Arno (58), Leine (56), Mole (34), Benzin (10), Gera (18), Onkel (43), Taler (66), Sense (3), Laie (76), Elend (33), Eltern (1), Fis (25), Ana (12), Meer (21), Ill (59), Ballett (71), Stab (81), Ried (36), Amadeus (24), Lie (69), Leim (53), Ehe (38), Mal (78), Lupine (14), Mosel (44), Ilse (30), Engel (52), Pilot (27), Sorte (32), Saal (13), Kantor (57), Reim (19), Nebel (29), Ales (49), Senn (48), Rangun (41), Eton (4). – Senkrecht: Remis (17), Salon (40), Trense (2), Robe (62), Ern (65), Elite (35), Lena (64), Engels (20), Leere (42), Aland (26), Elle (9), Keller (79), Lei (82), Erna (75), Arm (63), Ines (70), Nil (6), Fram (50), Abel (28), Alge (8), Eta (22), Idee (74), Lese (77), Till (51), Tee (37), Banner (15), Dill (31), Uhse (45), Ido (67), Mus (39), Meilen (68), All (72), Peso (16), Entree (54), Moses (5), Spann (46), Itala (11), Geest (61), Lumen (80), Oker (23), Oran (60), Tag (73).

Aus den Angeln gehoben



Mit einem kraftvollen Zug ergreift Schwarz die Initiative und kommt entscheidend in Vorteil. 1. . . . **Sg5!.** Ein wirkungsvoller Schlag. Jetzt dringt der Springer in das weiße Lager ein und schafft dort gefährliche Drohungen. 2. **Te8:+ Te8:** 3. **Kf1.** Man kann sich unschwer davon überzeugen, daß der Springer nicht genommen werden darf, da auf 3. fg5: das nächste Opfer 3. . . . Lg3:! mit Mattangriff folgen würde. 3. . . . **Sf3** 4. **h4 Le4** 5. **Le4:.** Falls 5. Dc2, so 5. . . . Sd2:+ 6. Dd2: Ld3:+ 7. Dd3: Da5:, und Schwarz hat eine Figur mehr. 5. . . . **fe4:** 6. **b4 Dd7** 7. **Kg2 Dg4** 8. **Sb7 Sh4:+** 9. **Kh2 De2+** und **Weiß gab auf.**

(Partie Mischtschenko–Matz, Frunse/UdSSR, Kirgisische Meisterschaft 1966.)

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdner Straße 43 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

POSTANSCHRIFT: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412. Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf 42 56 61, App. 16

Produktionsberatung besonderer Art. Der Spitzendreher Karl Kretschmer aus dem VEB Chemieanlagenbau Erfurt-Rudisleben diskutiert mit seinem Mentor über die „Hausaufgaben" für den nächsten Zirkelabend. Unten: Erste Bildanlage zu „Arbeitsfreies Wochenende".

In Thüringen ist „Kunst am Bau" mit dem Namen Otto Knöpfer eng verbunden. Hier die Fassadengestaltung eines Neubaublocks. Verschiedene Techniken (Gipsschnitt bzw. Marmorintarsie) sorgen für Abwechslung in der anstrengenden Arbeit auf dem Baugerüst oder an der Staffelei.

Blickpunkt
VI. Deutsche Kunstausstellung:

Freizeit auf der Staffelei

Viele komplizierte technische und handwerkliche Details gehören zum Alltag eines Malers. Eine feinfühlige Pinselführung ist nicht das einzige, was man beherrschen muß. Genaue Kenntnis und Berechnung des Materials sind ebenfalls notwendig.

Sein Atelier hat er inmitten der Arbeiterwohnbezirke des Erfurter Nordens. Mindestens zwei Tage in der Woche ist es verwaist: Otto Knöpfer diskutiert dann mit den Arbeitern und Ingenieuren, Lehrlingen oder Stenotypistinnen, die als Angehörige eines Zirkels im VEB Chemieanlagenbau Erfurt-Rudisleben in die Geheimnisse der Malkunst eindringen wollen.

Als er vor zwei Jahren sein Wandbild im Sozialgebäude des Büromaschinenwerkes Sömmerda schuf (der weltberühmte Betrieb hatte die Republik zum sozialistischen Wettbewerb aufgerufen), fragte ihn ein Werkzeugmacher eines Tages: „Nun arbeiten Sie schon ein halbes Jahr an dem Bild, brauchen Sie immer so lange?" Otto Knöpfer ruhte nicht eher, bis er dem Fragesteller klarmachen konnte, daß er sich als sozialistischer Künstler schämen müßte, würde er seinem gesellschaftlichen Auftraggeber eine schludrige Arbeit liefern. Über einen Monat lang war der Erfurter Maler jeden Morgen nach Sömmerda gefahren, war von Abteilung zu Abteilung gegangen, hatte Brigadetagebücher studiert und seinen Entwurf für die 22 Meter lange Wandgestaltung mit den Arbeitern debattiert.

Der heute 55jährige ist für seine Sorgfalt an der Staffelei und durch seine unermüdliche Motivsuche in den Lebenszentren unserer sozialistischen Gesellschaft weit bekannt. Bekannt bei Kollegen, bei Auftraggebern, bei den Staatsorganen und den Gewerkschaften. Er war beispielsweise der erste, der in der ersten LPG unserer Republik – in Merxleben – wochenlang mit dem Skizzenblock auf „Themenfang" ging.

Auch der Beginn des Jahres 1967 sieht ihn bei der künstlerischen Bewältigung eines wichtigen gesellschaftlichen Vorgangs: Sein Thema heißt „Arbeitsfreies Wochenende". Als der Rat der Stadt im vorigen Jahr im zehn Kilometer südwestlich Erfurts gelegenen Schloß Molsdorf ein Naherholungszentrum ausbaute, sprach Otto Knöpfer mit vielen kunst- und naturliebenden Bürgern, um ihre Freizeitinteressen zu erfahren. Als Frucht dieser Diskussionen entsteht augenblicklich das Ölbild „Spaziergang im Park", gedacht als Beitrag zur VI. Deutschen Kunstausstellung in Dresden. Seine Stärke – das Gruppenbild – will Otto Knöpfer hier voll ausspielen. Gleichzeitig entsteht ein sechs mal drei Meter großes Wandbild (Putzintarsie) am Labor- und Sozialgebäude der in Kürze fertiggestellten Ohratalsperre bei Gotha.

Das Werk Otto Knöpfers ist überzeugender Beweis dafür, daß nicht nur in den traditionellen Hochburgen der bildenden Kunst – in Berlin, Dresden, Halle oder Leipzig – das Kunstschaffen eine neue Dimension und einen neuen Tragboden gewonnen hat. Zu seinen Bildern, die unzähligen Menschen Freude bereiten, sagt er: „Ich möchte die Fähigkeit zu ästhetischem Empfinden entwickeln helfen. Als Künstler ist meine Hauptaufgabe, die Positionen des sozialistischen Realismus mit jeder neuen Arbeit weiter zu festigen."

Text: Horst Schiefelbein / Fotos: Rudolf Grüttner

REKONSTRUIERT: CHLOR III

AUF DER SPUR UNSERER TAGE

Die etwas steif dastehenden Männer und ihre Kollegin haben einen gewichtigen Hintergrund: den Chlorbetrieb des VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld. Und der Fotograf postierte sie aus guten Gründen an eben diese Stelle. Die neun EKB-Mitarbeiter gehören zur Reko-Gruppe ihres Betriebes – und auch sie hatten eine wichtige Entscheidung mit zu fällen. Es ging um 30 Millionen! Dazu aber vorerst noch einige Informationen.

Das EKB Bitterfeld ist wichtiger Mitproduzent des chemischen Grundstoffes Chlor. Gewonnen unter anderem aus Stein- und Kalisalzen, dient es als Grundlage für rund 300 chemische Erzeugnisse. Bekannt auch bei Laien sind solche Chlor-„Produkte" wie Schädlingsbekämpfungsmittel, PVC und Methylenchlorid. Die beiden letztgenannten Stoffe wieder dienen zur Produktion von Plasten und Filmen. Bei dieser Form der Weiterverarbeitung können aus einer Tonne Chlor beispielsweise 2,9 Kilometer Dachrinnen oder 2200 Quadratmeter Fußbodenbelag entstehen. Um die Wichtigkeit des Chlors für unsere eigene Wirtschaft und für die Exportkraft unserer Chemiebetriebe gibt es also keinen Streit: Dieses übelriechende Kind der Chemie beeinflußt kräftig unsere ökonomischen Jahresbilanzen! Ob positiv oder negativ entscheiden die Werktätigen in den Chlorbetrieben. Vor allem auch im EKB.

Zurück zum Ausgangspunkt. Das Elektrochemische Kombinat besitzt einen alten, wenig leistungsfähigen Chlorbetrieb – Chlor I genannt, gebaut zu Anfang unseres Jahrhunderts. Nach Vorschlägen der Koordinierungsgruppe für die Chlorproduktion sollte das Kombinat nach 1970 einen völlig neuen Chlorbetrieb bekommen. Kostenvoranschlag: 50 bis 60 Millionen MDN. So lange mußte aber im Interesse unserer sozialistischen Wirtschaft neben Chlor II und Chlor III der Großvater Chlor I mit seinen schlechten Arbeitsbedingungen weiterproduzieren. An diesem Punkt beendete jedes Für und Wider zu diesem Plan ein gut durchdachter Vorschlag aus dem Chlorbetrieb III, eingereicht zunächst vom damaligen Betriebsleiter Gotzmann, dann aktiv unterstützt von den Genossen seines Bereiches. Der neue Chlorbetrieb muß nicht gebaut werden, durch kluge Rekonstruktion können rund 30 Millionen MDN Baukosten und viele Jahre Zeit gespart werden! Auf Parteiaktivtagungen wurde diese Initiative zur Rekonstruktion von Chlor III sehr bald zum Programm für alle Bereiche des EKB.

Hohe Gewinne an Zeit und Geld, erreicht durch schöpferische Mitarbeit, zahlen sich in unserem Reichtum, im Nationaleinkommen aus. Das ist eine Bitterfelder Erkenntnis, die besonders jetzt vor dem VII. Parteitag überall und jeden Tag in unserer sozialistischen Republik neu erobert wird!

Foto: Christian Ringler / Text: Günter Blutke